Ex Libris
Jos. Ant. Imhof
De Spielberg,
Coll. Ecc. S. Petri Præp.
& S. Maurit. Dec.
A. V.

LD 5886

65

SAMMLUNG

DER

VORZÜGLICHSTEN WERKE

DEUTSCHER

DICHTER UND PROSAISTEN.

LXV. BAND.

SAMMLUNG

DER

VORZÜGLICHSTEN WERKE

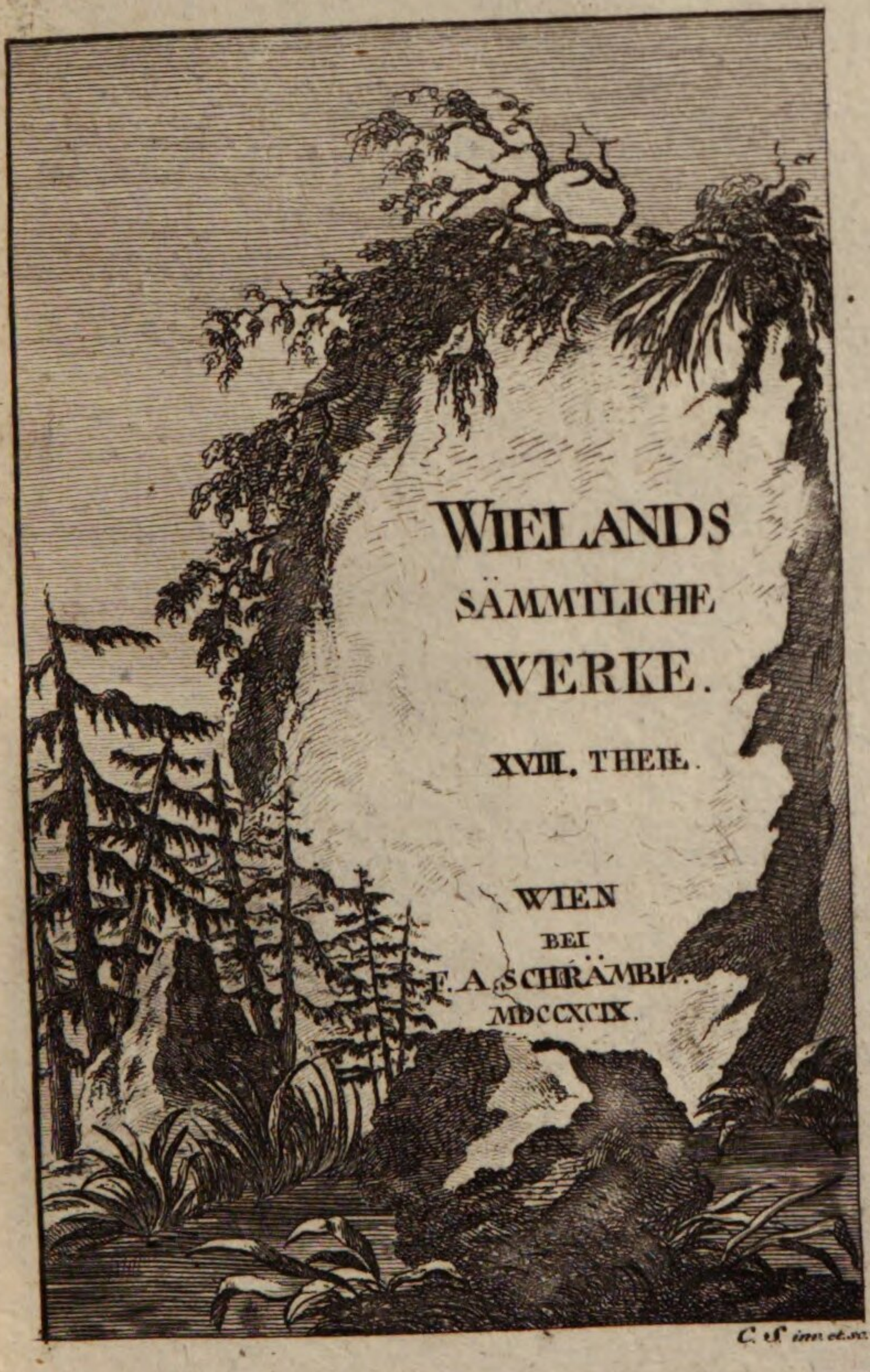
DEUTSCHER

PROSAISTEN.

BAND.

H. Ramberg del. I. Blaschke. fc.

DIE GRAZIEN.


WIELANDS
SÄMMTLICHE
WERKE.
XVIII. THEIL.
WIEN
BEI
F. A. SCHRÄMBL.
MDCCXCIX.
C. S. inv. et sc.

SÄMMTLICHE WERKE

VON

C. M. WIELAND.

XVIII. BAND.

STADTBIBLIOTHEK DER STADT AUGSBURG

WIEN.

GEDRUCKT UND VERLEGT

BEY F. A. SCHRÄMBL.

1799.

SÄMMTLICHE WERKE

C. M. WIELAND.

XVIII. BAND.

BERLIN.

Q 221

INHALT

DES XVIII. BANDES.

DIE GRAZIEN.

SCHACH LOLO.

TIANI

DIE GRAZIEN.

EIN GEDICHT IN SECHS BÜCHERN.

1769.

1 2 6

DISSERTATIO MEDICA DE SECRETIONIBUS

DISSERTATIO

INAUGURALIS MEDICA

DE

SECRETIONIBUS

QUAM

CONSENSU AMPLISSIMI MEDICORUM ORDINIS

IN

ALMA LITTERARIA ACADEMIA GEORGIA AUGUSTA

PRO

GRADU DOCTORIS

RITE OBTINENDO

PUBLICE DEFENDET

AUCTOR

GUILELMUS HENRICUS BEER

PHILOSOPHIAE ET ARTIUM LIBERALIUM MAGISTER

ET

MEDICINAE CHIRURGIAE ET ARTIS OBSTETRICIAE CANDIDATUS

AD DIEM XXIII. MENSIS MARTII

HORA X.

GOTTINGAE

TYPIS DIETERICHIANIS

MDCCCXXVI

AN DANAE.

Geschrieben im Jahre 1769.

Ich weifs nicht, woher Sie es nehmen, schöne Danae, dafs ich mehr von den Grazien wissen müsse als ein andrer: genug, Sie wollen es so, und Sie bedienen Sich eines meiner eigenen Grundsätze, um alle die Bedenklichkeiten zu vernichten, die ich mir darüber machen könnte, Ihnen, die mit allen Ihren Vortrefflichkeiten doch nur eine Sterbliche sind, die Geheimnisse meiner geliebten Göttinnen zu verrathen.

„Der poetische Himmel (sagen Sie) hat, wenn ich Ihnen selbst glauben darf, ganz andere Gesetze des Wohlanständigen, als diejenigen, wornach menschliche Sitten und Handlungen beurtheilt werden. Die Göttin der Liebe hat keine Ursache zu erröthen, dafs sie den Adon zum Glücklichsten unter den

Sterblichen gemacht hat. Gesetzt also auch, Sie wüfsten von ihren Grazien mehr, als eine Sterbliche gern von sich wissen liefse, so würd' es doch keine Unbescheidenheit seyn —"

Verzeihen Sie mir, Danae! Warum sollten die Grazien nicht eben so wohl ihre Mysterien haben, als Isis und Ceres? Und sollt' es einem Dichter zu verdenken seyn, wenn er zu gewissenhaft wäre, die Geheimnisse der liebenswürdigsten Göttinnen vor profanen Augen aufzudecken?

Doch, diefs ist hier der Fall nicht! Vor Ihnen, schöne Danae, können die Grazien keine Geheimnisse haben wollen; oder welche Sterbliche dürfte sich Hoffnung machen zu selbigen zugelassen zu werden, wenn diejenige nicht dazu berechtigt wäre,

Die, mit dem Gürtel der Venus geschmückt,
Die Seelen fesselt, die Augen entzückt?

Nein, Danae! wenn Ihrem Verlangen nicht genug geschieht, so mufs es blofs

daher kommen, weil ich mit diesen reizenden Gespielen Amors und der Musen nicht so vertraut bin, als es Ihnen beliebt voraus zu setzen.

In ganzem Ernst, ich besorge, es ist mehr als Bescheidenheit in diesem Geständnisse. Warum, ich bitte Sie, warum wenden Sie Sich nicht an einen Dichter, von welchem Sie stärkere Beweise haben, dafs ihm die Grazien hold sind? — Sie denken doch nicht, dafs ich den Kardinal von B**s meine? Nein! dem Abbé mocht' es erlaubt seyn, von ihnen zu singen; aber dem Bischof, dem Kardinal — Wer weifs? sagen Sie. Er mag immer der feinste Konklavist, der geschmeidigste Hofmann, und ein Meister in der Kunst, die zwey grofsen Nebenbuhlerinnen um die Herrschaft der Welt mit einander zu vergleichen, seyn: ich wollte doch nicht dafür stehen, was er thun würde, wenn ihn die Grazien Homers, die er als Abbé so schön besang, den Grazien des heiligen Thomas ungetreu machen wollten!

Wie dem auch seyn mag, genug, Sie

wollen keine Französischen Grazien; sonst würd' ich Ihnen den angenehmen Dichter vorschlagen, der Zelis im Bade so reizend gesungen, und die Deutsche Selima durch seine Nachahmung verschönert hat. Sie wollen die Griechischen Grazien, die Grazien, die den Anakreon singen, den Xenofon schreiben, den Apelles mahlen lehrten; die Grazien, denen Platon opferte, und die sein Meister geschnitzt hatte; diese wollen Sie besungen haben, und in unsrer Sprache!

Gut! und Sie wenden Sich nicht an den Dichter der Grazien?

„Meinen Sie Gleim oder Jacobi?"

Ich danke Ihnen für diesen Zweifel, Danae; er vergütet das Unrecht, das ich einem von beiden gethan hätte; ich, der stolz darauf ist, beide meine Freunde zu nennen, und es so gern der spätesten Nachwelt sagte, dafs wenigstens drey Dichter in unsern Tagen gelebt haben, welche sich so liebten, wie die schwesterlichen Musen sich lieben; drey Dichter,

Die, von den Grazien selbst mit Schwesterarmen umschlungen,
Von gleicher Liebe der Musen beseelt,
Zur Dame ihrer Gedanken die freundliche Weisheit gewählt,
Die glücklicher macht und Witz mit Empfindung vermählt,
Und schönen Seelen, sich selbst, und bessern Zeiten gesungen.

In der That, Danae, ich habe Lust, Sie zu dem einen oder dem andern von meinen Freunden zu weisen, oder vielmehr an beide zugleich. Amöbäische Lieder von Gleim und Jacobi, und die Grazien der Inhalt! Was für Lieder würden das seyn! Würdig, von Filaiden gesungen, und, von den seelenvollen Fingern einer D**n oder G**g auf dem melodischen Klavier begleitet zu werden.

Aber Sie wollen Sich nicht abweisen lassen, Danae! Sie wollen zu keinem Wettstreit von poetischer Bescheidenheit Anlafs geben. Gleim und Jacobi, sagen Sie, würden mich an den Vater der Musarion zurück weisen, und am Ende würde niemand dabey verlieren als ich.

Wohl! Sie verdienen für Ihren Eigensinn durch—meinen Gehorsam bestraft zu werden; und auf der Stelle sollt' es geschehen, wenn es nur auf einen muntern Entschlufs ankäme. Aber die Geschichte der Grazien zu schreiben, setzt Offenbarungen voraus, die nur von ihnen selbst herrühren können. Und glauben Sie wohl, dafs diese Göttinnen so fertig sind, einem jeden zu erscheinen, der ihnen ruft? Ich besorge sehr, dafs sie manchem, der vertraulich genug von ihnen spricht, ganz unbekannte Gottheiten sind. Nichts ist freylich leichter als immer von Pierinnen und Charitinnen zu schwatzen, und auf allen Seiten Musen und Busen zusammen zu reimen. Das gibt einem doch die Miene, als ob man mit den Grazien, und den Musen, und den schönen Busen wenigstens so bekannt sey, als die Dichter, welche Günstlinge der ersten sind, und die Lieblinge der letzten zu seyn verdienen. Aber ich wollte für mehr als Einen dieser guten Sänger schwören, dafs die Muse, die ihn begeistert, mit ihren Grazien und mit ihrem Busen, weder mehr noch weniger als eine — Trulla oder Maritorne ist.

Das mag seyn, sagen Sie: aber man wird doch, ohne Ihrer Bescheidenheit Gewalt anzuthun, voraus setzen dürfen, dafs Sie von dieser Seite keine Vorwürfe zu besorgen haben? —

Stille, schöne Danae! Sie sollen alles wissen, was mir eingegeben werden wird. Aber erst lassen Sie uns, als Platons ächte Schüler, den Grazien opfern, ohne welche, und Amorn, und die lächelnde Venus, unser Vorhaben nicht von Statten gehen kann.

DIE GRAZIEN.

ERSTES BUCH.

Die Menschen, womit Deukalion und Pyrrha das alte Grä cien bevölkerten, waren anfänglich ein sehr rohes Völkchen; so, wie man es von Leuten erwarten mag, die aus Steinen Menschen geworden waren.

Sie irrten, mit Fellen bedeckt, in dunkeln Eichenhainen,
Der Mann mit der Keule bewehrt, das Weib mit ihren Kleinen
Nach Affenweise behangen; und sank die Sonne, so blieb
Ein jedes liegen, wohin der Zufall es trieb.

* * *

Der Baum, der ihnen Schatten gab,
Warf ihre Mahlzeit auch in ihren Schoofs herab;

Und war er hohl, so wurde bey Nacht
Aus seinem Laub ihr Bett' in seine
Höhle gemacht.

Ich weifs nicht, Danae, wie geneigt Sie Sich fühlen, es dem Verfasser der Neuen Heloise zu glauben, dafs dieses der selige Stand sey, den uns die Natur zugedacht habe. Aber, wenn wir alle die Übel zusammen rechnen, wovon diese Kinder der rohen Natur keinen Begriff hatten, so ist es unmöglich, ihnen wenigstens eine Art von negativer Glückseligkeit abzusprechen.

Und ein Dichter—was können wir Dichter nicht, wenn wir uns in den Kopf gesetzt haben, einen Gegenstand zu verschönern?

Auch, hätte nicht der Mahler und Poet
Das Recht, ins Schönere zu mahlen,
Wo bliebe die Magie des schönen
Idealen,
Das Übermenschliche, wovon
die Werke strahlen,
Vor denen still entzückt der ernste Kenner steht;

Der Reiz, wozu die rohe Majestät
Und Einfalt der Natur das Urbild nie gegeben,
Die Danaen, die Galatheen und Heben?

Das heifst ein wenig ausgeschweift, schöne Freundin; denn ich wollte Ihnen nur sagen, das Original zum goldnen Alter der Poeten sey vielleicht nichts besseres gewesen, als der Stand solcher Wilden,

Die, ohne zu pflanzen, zu ackern, zu säen,
Mit Müfsiggang sich, auf Kosten der Götter, begehen;

wie Homer von den alten Bewohnern des schönen Siciliens sagt.

Soll ich Ihnen eine Probe geben, wie ein Dichter diesen Stand verschönern würde?

Wo ist der Mann, der sich in seinem Stande
Zu wohl gefällt,

Um wenigstens im Nachtgewande,
Sich nicht ganz leise zurück in eine Welt
Zu sehnen, wo Mutter Natur, wohl-
thätig wie Urgande,
Die beste der Feen, es auf sich selbst
noch nahm,
Das Glück von ihren Kindern zu machen,
Und frey von Gesetzen, Bedürfnifs und
Gram,
Den Glücklichen, unter geselligem
Lachen,
Beym ewigen Fest, in Lauben von
wildem Schasmin,
Der Stunden zirkelnder Tanz Ein seli-
ger Augenblick schien?

Die Götter selbst, gelockt von sanf-
term Glücke, stiegen
Aus ihren Sfären herab, und theilten
ihr Vergnügen.
Zusehens verschönerte sich die Gegend
unterm Mond,
Und lange blieb der Himmel unbewohnt.
Die Götter eifern in die Wette,
Wer zur Begabung der Natur
Am meisten beyzutragen hätte.
Die blonde Ceres deckt mit goldnen
Ähren die Flur,

Mit Blumen Zefyr und Flora der
Schäferinnen Bette;
Die Nymfen pflanzen für sie den la-
byrinthischen Hain,
Und laden die Schäfer—zum Schlum-
mern in stille Grotten ein;
Arkadiens Pan beschützt die silber-
wolligen Herden,
Und läfst sie oft vervielfacht werden;
Indefs von traubenvollen Höh'n
Der neu erfund'ne Wein, der Erde
Nektar, rauschet,
Und Bacchus, unterstützt vom la-
chenden Silen,
Der Hirten frohes Erstaunen belauschet.

Dem Gott der Dichter kam sogar
Die Grille, die seitdem den Dichtern
eigen war,
Als Seladon sich zu verkleiden,
Und, unerkannt, in blonder Hirten Schaar,
Die Herden des Admed, der schönste
Hirt, zu weiden.
Ihn macht sein Witz, der ihren rohen
Freuden
Veränderung und Feinheit gibt,
Den guten Schäfern bald beliebt,
Vermuthlich auch den Schäferinnen;

Er lehrte sie der schönen Künste viel,
Manch Liedchen, manchen Tanz, und
manches kleine Spiel
Mit Pfändern Küsse zu gewinnen.

Was sagen Sie, Danae? wie manch liebliches Gemählde würd' uns nicht ein poetischer Watteau aus diesen ohne Ordnung hingeworfenen Bildern zusammen setzen? — Was für glückliche Leute die Menschen des goldnen Alters waren!

Ihr ganzes Leben ist Genieſsen!
Sie wissen nicht, (beglückt, es nicht
zu wissen!)
Daſs auſser ihrem Stand ein glücklich
Leben sey;
Und träumen, scherzen, singen, küssen
Ihr Daseyn unvermerkt vorbey.

Wer sollte denken, daſs jene Autochthonen, (erschrecken Sie nicht vor dem gefährlichen Worte!) jene rohen Kinder der Mutter Erde, die wir, mit zottigen Fellen bedeckt, unter Eichen und Nuſsbäumen herum liegen sahen, — Geschöpfe, die in diesem Zustande den groſsen Affen in Ostindien und Afrika nicht

so gar ungleich sehen mochten,—und diese glücklichen Kinder des goldnen Alters, eben dieselben seyn sollten?

Aber wie hätten sie auch etwas besseres seyn können, eh' sich die Grazien mit den Musen vereinten, um Geschöpfe, welche die Natur nur angefangen hatte, zu Menschen auszubilden; sie die Künste zu lehren, die das Leben erleichtern, verschönern, veredeln, ihren Witz zugleich mit ihrem Gefühl zu verfeinern, und tausend neue Sinne dem edlern Vergnügen in ihrem Busen zu eröffnen?

Die Grazien waren in diesen Zeiten noch unbekannt.

Kein Dichter hatte sie noch mit aufgelöstem Gürtel
Am stillen Peneus tanzen gesehn;
Im schönsten Thale der Welt entzog
sie die ländliche Hütte
Den Augen der Götter und Sterblichen noch.

„Und wie so?" Fragen Sie—

In der That war die Sache ein Geheimnifs. Ihre Mutter hatte vermuthlich Ursachen. Aber, da diese Ursachen längst aufgehört haben, und da ich Ihnen, schöne Danae, vielleicht noch geheimere Dinge verrathen werde, so sollen Sie alles wissen.

Sie müssen von den Dichtern oft gehört haben, dafs Venus die Mutter der Grazien sey; aber nicht jedermann kennt ihren Vater. Man hat verschiedentlich von der Sache gesprochen. Hier haben Sie die Anekdote frisch von der Quelle.

Als die neu entstandene Venus, von Himmel und Erde mit verliebtem Entzücken angeschaut, den Wellen entstieg, konnten die Götter nicht einig werden, welchem von ihnen sie zugehören sollte. Das kürzeste wäre gewesen, die junge Göttin der Wahl ihres eigenen Herzens zu überlassen. Aber so schüchtern macht die Liebe, dafs keiner von den Göttern sich liebenswürdig genug glaubte, den Vorzug vor seinen Nebenbuhlern zu erhalten. Eben so wenig konnten sie sich entschliefsen, das Loos den Ausspruch thun zu lassen. Die Sache blieb also eine

geraume Zeit unentschieden, und würde vielleicht immer so geblieben seyn, wenn nicht endlich Momus den Einfall gehabt hätte: um Alle zufrieden zu stellen, könnte man nichts besseres thun, als sie dem häfslichsten geben.

Der Einfall wurde mit allgemeinem Klatschen aufgenommen. Vulkan war der Glückliche; und die Götter machten sich an seiner Hochzeit so lustig, als ob jeder seine eigene beginge.

Der gute Vulkan! Er schmeichelte sich— Aber was für einen Grund konnt' er auch haben, sich zu schmeicheln?—Die Tugend der Liebesgöttin? Welch ein Grund! Doch desto besser für ihn, dafs er in diesem Stücke wie viele Sterbliche dachte!

Venus hatte indessen, dafs die Götter unschlüssig waren, ihre Zeit nicht verloren. Sie war ganz heimlich—Mutter der Grazien geworden. Hören Sie, wie es zuging!

Noch hatte sie Amathunt nicht zu ihrem Sitz erkiest;
Zu jung, sich die Lust des Wechsels zu versagen,
Liefs sie, die Welt zu sehn, und, wie natürlich ist,
Gesehn zu werden von ihr, auf einem schönen Wagen
Bald da bald dorten hin
Von ihren Schwanen sich ziehn.
Die Zefyrn flattern voran, mit Blumen jedes Gestad,
Wohin sie absteigt, dicht zu bedecken,
Und jedes einsame Bad,
Worin sich die Göttin erfrischt, umweben Rosenhecken.

Alle diese reizvollen Gegenden, welche noch immer in den Werken der Griechischen und Römischen Dichter blühen, die schönen Ufer des Eurotas und die Thessalische Tempe, das blumichte Enna, durch Proserpinens Entführung berühmt, der aromatische Hybla, das rosenvolle Cythere, und die wollüstigen Haine von Dafne, deren Reiz mächtig genug war, selbst den stoischen Markus Antoninus eine Zeit lang der

Sorgen für die Welt vergessen zu machen,— kurz, die schönsten Örter der Welt hatten ihre Vorzüglichkeit diesen Lustreisen der jungen Venus zu danken. Keiner wurde ohne Merkmahle ihrer Gegenwart gelassen. Irdische Paradiese, und Inseln, gleich den Inseln der Seligen, blühten unter ihren Blicken auf. Ein ewiger Frühling nahm davon Besitz. Wildnisse verwandelten sich in Hesperische Gärten, und allenthalben boten Myrtenwäldchen oder Rosenbüsche den Liebenden ihren Schatten an.

Denn, auch die Halbgötter, welche damals noch die Erde bewohnten, und vornehmlich die Menschen, erfuhren die Wirkungen ihrer Gegenwart.

Die Nymfe, sonst zu spröd, um einem
männlichen Schatten
Nur im Vorübergehn die Freyheit zu
gestatten
Sich mit dem ihrigen zu gatten,
Schmilzt plötzlich in Gefühl, und irrt
beym Mondenlicht
In eines alten Hains nicht allzu sichern
Schatten:

Ein Faun mit offnem Arm und glühendem Gesicht
Eilt auf sie zu, und sie, sie fliehet—nicht.

* * *

Der Schäfer, der zu Chloens Füfsen
Von Liebesschmerzen halb entseelt
Ihr seine Leiden vorgezählt,
Gedroht, er werde sterben müssen,
Geseufzt, geweint, und stets ihr Herz verfehlt,
Wird plötzlich kühn, fängt an zu küssen;
Und sie, anstatt auf Einen Blick
Ihn, wie er wähnte, todt zu schiefsen,
Dreht lächelnd sich von seinen Küssen,
Und gibt sie endlich gar—zurück.

* * *

Und Thithon, den Aurorens schöne Brust
Und seelenvoller Blick vergebens
Ins Daseyn rief, erwacht zur längst entwohnten Lust,
Und sucht in ihrem Blick, auf ihrer schönen Brust
Zum letzten Male die Freuden des Lebens.

Vor allen andern Gegenden der Welt liebte Venus die anmuthsvollen Gefielde, die sich am Fulse des Syrischen Amanus verbreiten; Sie erwählte die junge Göttin, die Scene ihrer schönsten Siege zu seyn.

Hier war es, wo sie einst den jungen Bacchus fand, den Sohn Jupiters und der schönen Semele, den die Hyaden in einer Grotte des Berges Nysa erzogen hatten. Sie fand ihn, müde von der Jagd, auf Efeu und Rosen liegen.

O! könnt' ich ihn mahlen, Danae! Ihr eigenes Herz sollte Ihnen dann sagen, was die junge Göttin der Liebe bey seinem Anblick empfand.

„So versuchen Sie es wenigstens!"—

Ich will, wofern Sie mir erlauben, dafs ich die Farben zu meinem Gemählde von Winkelmann borge.

So eben betrat er die Grenzen
Des wollustathmenden Lenzen
Der ewigen Jünglingschaft.

Sein Athem glich den Lüften
Worin sich Rosen verdüften,
Und seine wallenden Hüften
Bläht jugendliche Kraft.

* *
*

Zärtlichkeit und süſse Schalkheit blitzen
Aus den schwarzen Augen; und, wie
zarte Spitzen
Junger Pflanzen, drückt der Keim der
Lust
Sanft hervor aus seiner Rosenbrust.

Kurz—Sie kennen ja das schönste Lied des Gleims der Griechen?—Anakreon hätte seinen Bathyll zu sehen geglaubt.

Er lag in der grünlichen Nacht
Vom schönsten Myrtenbaume
Halb schlummernd, halb erwacht,
In einem entzückenden Traume,
Und schien die Bilder, die noch um
seine Augen lachen,
Zu sammeln und sich wahr zu machen.

Hätte der Zufall beide junge Götter in einem günstigern Augenblick überraschen

können? Und wie hätte die Göttin der Liebe—sagen Sie, Danae!—wie hätte sie einem so lieblichen Knaben nicht gewogen werden sollen?

Cythere war schön und empfindlich,
Und Bacchus empfindlich und schön,
Wie konnt' es anders ergehn?
Sie lieben, so bald sie sich sehn.
Baumgarten beweist es uns gründlich,
Es konnte nicht anders ergehn!

Die junge Venus war nie so schön gewesen als in diesem Augenblicke. Sie, die den Geist der Liebe über alles ausgofs was ihre Blicke berührten, hatte selbst noch nie geliebt. Ein Seufzer, der erste, der mit wollüstigem Schmerz aus ihrer erröthenden Brust empor arbeitete, sagt' ihr, sie liebe.

Der erste Seufzer der Liebesgöttin!—Wie glücklich war der Unsterbliche, dem dieses Erröthen, dieser Seufzer ihre Rührungen gestand! Der junge Bacchus fühlte itzt zum ersten Male dafs er mehr als ein Sterblicher sey. Und wohl kam es ihm! Kein Sterblicher hätte die Gewalt des

Entzückens ertragen können, mit welchem er in ihre Arme flog.

Vergessen Sie nicht, Danae, dafs er noch beynah ein Knabe war, und so liebenswürdig, so unschuldig, und doch bey aller seiner Unschuld so verführerisch aussah, dafs es nicht möglich war, sich in Verfassung gegen ihn zu setzen.

Diana hätte vielleicht in diesem Augenblicke
Sich eben so wenig zu helfen gewufst.
Die Göttin meint, sie drück' ihn—sanft zurücke,
Und drückt ihn sanft—an ihre Brust.

Die poetischen Götter sind nicht immer die Gebieter der Natur. Es gibt Fälle, wo sie ihr eben so unterthan sind als wir armen Sterblichen. Der junge Bacchus und die junge Cythere überliefsen sich, in aller Unschuld der Unerfahrenheit, den süfsen Empfindungen, deren Gewalt sie zum ersten Male fühlten.

Seyn Sie ruhig, Danae! — Ich unterdrücke wirklich ein halbes Dutzend Ver-

se, wiewohl es vielleicht die schönsten sind, die mir jemals eingegeben wurden. Und doch—wenn ich dächte, Sie glaubten ich unterdrücke sie nur, weil es mir so bequemer sey—

„Nein! Nein! ich glaube nichts zu Ihrem Nachtheil; man kennt die Wärme Ihres Pinsels! Lassen Sie immer—"

Ein schönes dicht verwebtes Rosengebüsche um das Gemählde sich herziehn, das ich machen wollte; nicht wahr?—

Ihr Wink soll vollzogen werden, Danae: hier steht es!

DIE GRAZIEN.

ZWEYTES BUCH.

Amor,—Sie kennen ihn doch, Danae?

„Und wie, wenn ich ihn nicht kennte; oder ihn nicht anders als aus den Gemählden Ihrer Freunde, oder aus alten Gemmen, oder aus den Bildern kennte, welche Daullé und Mechel nach Koypel und Vanloo von ihm gemacht haben?"

In diesem Falle würde ein Französischer Dichter sich sehr höflich erbieten, Sie näher mit ihm bekannt zu machen. Aber ich—alles, was ich für Sie thun könnte, wäre, dafs ich Sie bedauerte.

Amor also verlor sich einst—er war noch sehr jung—auf einer seiner Wanderungen in einem Gehölze von Arkadien.

Müde warf er sich unter einem wilden Myrtenbaum, und entschlief.

Hyacinthen, Lotus, Violetten,
Trieb die Erde, Amorn sanft zu betten,
Unter ihm hervor.
O! wie schön er lag! die Blumen hielten,
Gleich als ob sie seine Gottheit fühlten,
Federn gleich den Schlafenden empor.

Wenn Ihnen die Verse gefallen sollten, Danae, so bedanken Sie Sich dafür beym Homer, der dem Vater der Götter ein ähnliches Lager bereitet, als Juno ein Mittel fand, ihn vergessen zu machen dafs sie seine Gemahlin sey.

Als Amor erwachte, fand er sich von drey jungen Mädchen umgeben, aber den artigsten, lieblichsten Mädchen, die er jemals gesehen hatte.

Beym ersten Anblicke hätte man sie für drey Nachbilder des nehmlichen Urbildes gehalten, so ähnlich sahen sie einander.

Sie waren um Abendzeit ausgegangen,

Blumen zu hohlen, womit sie das Lager ihrer vermeinten Mutter zu bekränzen pflegten.

Dort sind eine Menge Blumen, rief die kleinste, indem sie nach dem Orte hinhüpfte, wo Amor schlief. Stellen Sie Sich vor, wie angenehm sie erschrack, als sie unter den Blumen den kleinen Gott erblickte!

Schwestern, (rief sie, doch nur mit halber Stimme,
Um den kleinen Schläfer nicht aufzuwecken)
Was ich sehe! O Schwestern, helft mir sehen!
Ein—wie nenn' ichs?—Kein Mädchen, doch so lieblich
Als das schönste Mädchen, mit goldnen Flügeln
An den runden lilienweifsen Schultern.
Auf den Blumen liegt es, wie Sommervögel
Sich auf Blumen wiegen! In euerm Leben
Habt ihr so was liebliches nicht gesehen!

Die Schwestern eilten herbey. Alle

drey standen itzt um den kleinen schlafenden Gott, und betrachteten ihn mit süſser Verwunderung.

„Wie schön es ist! wie roth sein kleiner Mund!
Die gelben Locken wie kraus! Sein weiſser Arm wie rund!
O! seht! es lächelt im Schlaf!—Und Grübchen in beiden Wangen
Indem es lächelt—Aglaja, wir müssen es fangen
Eh' es erwacht und uns entfliegt!"—Es fangen,
Du kleine Närrin! und was
Damit machen? — Welche Frag' ist das!

Kurzweil, liebe Schwester, soll's uns machen,
Mit uns spielen, scherzen, singen, lachen,
Schwestern, meint ihr nicht?
O so seht ihm nur recht ins Gesicht!
Unschuld lacht aus jedem Zug und Freude;
O! gewiſs, es thut uns nichts zu Leide!
Oder meinet ihr nicht?

Aber, o Diana!—rief die kleinste der

Schwestern, was seh' ich! Einen Bogen, und einen Köcher voll kleiner goldener Pfeile, unter den Blumen verstreut. Mir schauert!

„Ach Schwestern, wenn es
Amor wäre?
Wie würd' es uns ergehn!"
Nein, Pasithea, nein! Zum Amor ist's
zu schön!
Wo hast du ein Gesichtchen gesehn
Wie dieſs? Es machte dem schönsten
Mädchen Ehre!

Der kleine Drache sollt' es seyn,
Von dem die Mutter spricht, er nähre
Von Mädchenherzen sich? Nein, Pasi-
thea, nein!
Es schreckte wenn es Amor wäre;
Und dieſs ist lauter Reiz: es kann nicht
Amor seyn!

Mein Herz klopft mir vor Angst, sprach die sanfte Pasithea. Die kleine Unschuldige! Es war nicht Angst, was in ihrem jungen Herzen klopfte; Liebe war's.

Kommt, Schwestern, sagte Aglaja; das sicherste ist, wir fliehen.

Redet nicht so laut, flüsterte ihnen die muntre Thalia zu, welche sich nicht entschliefsen konnte, den kleinen Gott zu verlassen. Was es auch seyn mag, diefs bin ich gewifs, dafs es uns kein Leid zufügen wird.

Aber, wenn es Amor wäre? wiederhohlte Pasithea: das sicherste ist, wir fliehen.

Schwestern, erwiederte jene, mir fällt was ein:

Wie wenn wir ihn mit Blumen bänden?
Ihn um und um an Arm und Bein
Mit Fesseln von Efeu und Rosen umwänden?
Dann möcht' es immer Amor seyn!
Er möchte zappeln, wüthen, dräun,
Wir hätten ihn in unsern Händen!
Wir würden seine Pfeile zerbrechen,
Und liefsen ihn nicht frey, er müfst'
uns erst versprechen,
Fromm wie ein Lamm zu seyn.

Der Einfall gefiel den Schwestern. Sie nahmen ihre Kränze ab, flochten noch

frische dazu, und umwickelten ihm Arme und Flügel und Füfse so gut damit, dafs alle Stärke dieses kleinen Bezwingers der Götter und der Menschen nicht vermögend war, sich los zu reifsen, als er erwachte.

Sie hatten sich hinter einer Rosenhecke vreborgen, um sein Erwachen zu belauschen. Aber sie liefsen ihn nicht lange im Wunder, wer ihm den losen Streich gespielt habe. Ihr Lachen verrieth sie. Amor erblickte sie hinter der Hecke, und sein Herz hüpfte vor Freude; denn so liebliche Mädchen hatt' er nie gesehen, seit er Amor war. Er rief ihnen in dem Tone, den er annimmt, wenn er verführen will, zu:

Schöne Nymfen, o helft mir armen Knaben!
Laufet nicht davon!
Ich bin Amor, Cytheräens Sohn,
Der sich hier in euerm Hain verlief.
Faunen müssen mich so gebunden haben,
Da ich unbesorgt in meiner Unschuld schlief.

Höret ihr, was er sagte? flüsterte Aglaja ihren Schwestern zu: er verräth sich selbst.

Aber er bittet so schön, sagte die sanfte Pasithea: wir wollen doch zu ihm hingehen; er ist so fest gebunden, daſs er uns nichts thun kann.

So bist du Amor? fragte ihn Thalia lächelnd.

Ja, schöne Nymfe, ich bin Amor, der Gott der Liebe, der Gott der süſsesten Freuden; und nie fühlt' ich so vollkommen, daſs ich es bin, als seitdem ich euch sehe.

Du bist ein kleiner Schmeichler, versetzte das Mädchen: aber du sollst uns nicht beschwatzen! Eben weil du Amor bist, binden wir dich nicht los.

Und warum nicht, weil ich Amor bin?

Wir müssen dir erst deine Pfeile zerbrechen.—

„Meine Pfeile müfst ihr erst zerbrechen?
Und was that ich euch?
Ist euch lieben ein so grofs Verbrechen?
Doch, zerbrecht sie nur, es gilt mir gleich!
Kann ich doch mit euern schönen Blicken
Statt der Pfeile meinen Köcher schmücken!"

Er begleitete diese Schmeicheley mit so zärtlichen Bitten, dafs die guten Mädchen unschlüssig wurden, was sie thun sollten.

Wenn er Amor ist, sagten sie leise zu einander, so müssen zwey Amorn seyn. Dieser hier sieht dem gar nicht ähnlich, vor welchem uns die Mutter zu warnen pflegt. Er sieht so freundlich, so unschuldig aus! Ich dächte wir bänden ihn los?

„Aber wenn er uns davon flöge?"

Amor hörte diese letzten Worte. Nein, liebenswürdige Nymfen! Lernet die Gewalt besser die ihr über mich habt! Der blofse Gedanke, euch zu verlassen, wür-

de mir unerträglich seyn. Ich habe keinen andern Wunsch, als ewig bey euch zu bleiben.

„Also willst du mit uns kommen, Amor, und bey uns wohnen, und unser Gespiele seyn?"

Ja wohl will ich, sprach Amor:

Von euch zu scheiden begehren?
Ich müfste nicht Liebesgott seyn!
Euch liefs' ich im wilden Hain
Bey Faunen und Hirten allein,
Nach Pafos wiederzukehren?
Nein, holde Schwestern, nein!
Ihr seyd zu reizend, Cytheren
Nicht einzig anzugehören!
Ich führ' euch bey ihr ein,
Um ihren Hof zu vermehren,
Und ihre Gespielen zu seyn.

Das gefiel den Mädchen.—Pafos! Der Hof der Liebesgöttin! — Nach Amorn davon zu urtheilen, müfst' es dort sehr artig seyn.

Was für ein süfses—wie nenn' ichs?—

bemächtiget sich meiner, indem er spricht? flüsterte Pasithea.—Mir ist ich erwache aus einem Traume.—Ich fürcht' er hat uns bezaubert, sagte Aglaja.—Es ist unmöglich, seinem süfsen Geschwätze zu widerstehen, sagte Thalia.—Kurz sie fingen an ihm seine Blumenfesseln abzunehmen.

Wie froh war er, da er einen seiner schönen Arme wieder frey hatte! Sie vermuthen doch, Danae, dafs der erste Gebrauch, den er davon machte, kein andrer seyn konnte, als seine Befreyerinnen—umarmen zu wollen?

Wie? du bist schon so leichtfertig, sagte Thalia lächelnd, und hast erst Einen Arm frey? Warte, Amor! du sollst den andern nicht haben, wo du uns nicht schwörest, dafs du sittsam seyn willst!

„Also soll ich euch keinen Kufs geben dürfen?"

Einen Kufs?—rief sie, indem sich ihr Gesicht mit der süfsesten Rosenfarbe überzog:—

Nein, Amor, nein!
Nein, wir müfsten's gar zu strenge büfsen,
Wenn wir uns von Knaben küssen
liefsen!
Amor, nein, das kann nicht seyn!

* * *

Ein Kufs macht Schmerz,
Ich hört' es oft die Mutter sagen;
Es ist kein Scherz!
Er macht die Lippen hitzig,
Und Kinn und Nase spitzig,
Und fällt aufs Herz!

* * *

„Von Faunen, ja! das mufs ich selber
sagen,
Da macht er Schmerz.
Allein bey mir ist nichts zu wagen,
Mein Kufs erquickt das Herz.
Versucht es nur! Ihr werdet Dank mir
sagen!"

Nein, wir müssen erst die Mutter fragen;
Es ist kein Scherz!

Gut, rief Amor, mit einer kleinen trot-

zenden Miene, die in seinem schönen Gesichte tausend Reize hatte: ich sehe wohl, dafs man euch wider euern Willen glücklich machen mufs. Ihr sollt bald andre Gedanken von der Sache fassen.

Er glaubte, dafs es nun sehr leicht seyn würde sich los zu machen. Aber er erfuhr das Gegentheil. Er hätte leichter diamantene Fesseln zerreifsen können, so sehr boten diese Blumenketten aller seiner Stärke Trotz. — Was für Mädchen sind das? dacht' er bey sich selbst, indem er Blicke auf sie heftete, mit denen er in das Geheimnifs ihres Wesens dringen zu wollen schien.

Warum siehst du uns so ernsthaft an? sagte Aglaja.

„Ich frage mich selbst, welche von euch dreyen ich am meisten lieben werde?"

Und was antwortest du dir?

„Ihr seyd alle drey so liebenswürdig, dafs ich mir nicht anders zu helfen weifs, als—euch alle drey zu lieben."

Aber, welche von uns gefällt dir am besten?

„Die, welche sich zuerst küssen lassen wird!"

Schwestern, Schwestern, rief Aglaja mit einem kleinen Seufzer: ich besorge, es wird uns gereuen dafs wir uns mit ihm eingelassen haben.

Und doch! was sollten sie machen, die guten Kinder! Die Sonne war schon untergegangen. Sie mufsten zurück nach der Hütte; und Amorn gefesselt im Haine zurück zu lassen, war ein so grausamer Gedanke, dafs keine von ihnen fähig war, ihm nur einen Augenblick Gehör zu geben.

Komm, Amor, sagten sie, wir wollen dich los binden; aber erst mufst du uns schwören, dafs du recht artig seyn, und alles thun willst was wir dir befehlen!

Wer hätte gedacht, rief er, dafs so holdselige Mädchen so mifstrauisch seyn könnten! Doch, ich will alles was ihr wollt.

Beym schmelzenden Entzücken
Von euern sanften Blicken!
Bey diesen Blumenketten,
Und bey den Zefyretten,
Die erst im Hinterhalt
In jungen Busen liegen,
Dann, von der Liebe Gewalt
Gepreſst, mit bangem Vergnügen
In kleiner Götter Gestalt
Den schönen Lippen entfliegen!
Beym Saft der Nektartraube,
Der Spröden Lüsternheit
Und Blöden Muth verleiht!
Bey meiner Mutter Taube,
Bey Dafnens Lorberbaum,
Und bey Endymions Traum!
Bey Ariadnens Faden,
Bey Jasons goldnem Vlieſs,
Bey Meleagers Spieſs,
Und Atalantens Waden,
Bey Leda's Ey, und Danae's Gold,
Schwört euch Amor—was ihr wollt!

„Und konnten so artige Mädchen einfältig genug seyn, einen solchen Schwur verbindlich zu glauben?"

Es ist wirklich wunderbar, Danae, daſs—

so viele Schönen, seit der ersten die durch Schwüre betrogen worden ist, sich noch immer durch Schwüre betrügen lassen, die, im Grunde, nicht um das Gewicht eines Sonnenstäubchens verbindlicher sind als dieser!

„Aber wissen Sie auch, dafs Sie mir noch ein Gemählde schuldig sind?"

Das dächt' ich nicht; und wovon?

„Von den Grazien, von denen Sie mich diese ganze Zeit über unterhalten, ohne sie gemahlt zu haben."

Desto schlimmer für mich! Denn ich hatte wirklich die Absicht, sie zu mahlen; die naiven Grazien wenigstens, die Grazien, die, sich selbst noch unbekannt, Amors Beystand vonnöthen hatten, um die leichte Hülle, welche die Arkadische Einfalt um sie geworfen hatte, abzustreifen, und dem Gott der Liebe — seine Schwestern darzustellen.

„Aber ihre Gestalt?" —

Vergeben Sie mir, Danae! Sie fordern mehr von mir, als ich leisten kann. Sie mögen sehr reizend in ihrer Schäfertracht ausgesehen haben; aber wie sie aussahen, das müssen Sie Sich von unsrer Grazienmahlérin Angelika zeigen lassen.

„Sie waren also nicht—wie man sie gewöhnlich vorzustellen pflegt?"—

Unbekleidet, meinen Sie?—Nein! Sie waren gekleidet, wie es die Arkadischen Mädchen damals zu seyn pflegten; nur artiger. Denn die andern Mädchen eiferten ihnen darin nach. Aber umsonst! Das was die Töchter des jungen Bacchus und der lächelnden Cythere, in welcher Tracht sie erschienen, zu Grazien machte, entschlüpfte der Nachahmung. Es war nicht ein Blumenstrauſs, auf diese Art oder auf jene Art an einen Busen gesteckt: es war ein Blumenstrauſs von der Hand einer Grazie an den Busen einer Grazie gesteckt. Es war das Zauberische—das niemand nennen kann, wozu die empfindsamen Seelen einen eigenen Sinn haben; was sich von diesen Günstlingen der Natur

fühlen, denken, aber nicht beschreiben läfst.

Ich weifs nicht, ob die Grazien, welche Sokrates, der Weise, in seiner Jugend aus Marmor gebildet haben soll, in diesem Geschmacke gekleidet waren. Aber diefs weifs ich, dafs ich einem jeden Mahler, der nur ein Rubens oder nur ein Boucher wäre, möchte verbieten können, die Grazien mit aufgelöstem Gürtel zu mahlen.

Schöne, junge, wollustathmende nackte Mädchen sind darum noch keine Grazien. Sie können dazu erhoben werden; aber diese Apotheose kann nur in der Einbildungskraft eines Apelles, eines Rafael, oder Korreggio, und auch da nur mit Hülfe einer aufserordentlichen Begeisterung vorgehen. Wenn es jemals der Natur gefallen sollte, in Einem Manne Korreggio's Gefühl mit Rafaels Geist, und mit der ganzen Magie des feinsten und wärmsten Niederländischen Pinsels zu vereinigen: dann möchte diesem Fönix erlaubt seyn, alles zu wagen, wozu er sich geboren fühlte. Ihm könnte man zutrauen, dafs er den Charitinnen

diese ideale Schönheit geben würde, von welcher Winkelmann mit einer Schwärmerey spricht, die in seinem Munde so viel Wahrheit hat; dieses Überirdische, „diese Einheit der Form, die, wie ein Gedank' erweckt, und mit Einem leichten Hauche geblasen schiene,"—dieses Karakteristische endlich, dieses Seelenvolle, diefs über ihre ganze Gestalt ausgegossene Lächeln, diesen unter ihr, wie durch einen dünnen Schleier, hervor scheinenden Geist der Anmuth und der Freude, der uns beym ersten Anblick empfinden machte, dafs wir die Grazien vor uns sähen.

Bis dahin, Danae, vereinigen Sie Sich mit mir, die Artisten zu ersuchen, dafs es ihnen belieben möchte, ihre Geschicklichkeit im Nackenden lieber an irdischen Formen, an Urbildern, welche man nicht profanieren kann, zu beweisen;—wofern sie anders nicht für anständiger halten, auch die unidealische Schönheit der Erdentöchter,—von welcher eben defswegen keine geistigen Eindrücke zu hoffen sind,—des Schleiers, dem sie so viel zu danken haben, nicht ohne Noth zu be-

rauben, und den Vorhang vor baden-
den Schönen blofs aus dem ganz ein-
fältigen Grunde nicht wegzuziehen, weil
diese Schönen sich ganz sicher darauf ver-
liefsen, dafs sie aufser Gefahr seyen, von
männlichen Augen betastet zu werden.

Bekleidet also waren sie; aber so, wie
Grazien bekleidet seyn sollen:

Nicht in den Gothischen Schwulst
Des ehrenfesten Wulst
Der Dame Quintagnone;
Nicht in gewebte Luft,
Wie ehmals Roms Matrone;
Noch, wie Horaz zu Amors Fest sie ruft,
Mit aufgelöster Zone!

Dem leichten Silberduft
Glich ihr Gewand,
Das Zefyrs lose Hand,
Wenn Luna seufzend nieder
Auf ihren schönen Schläfer sieht,
Um ihr erröthend Antlitz zieht.

DIE GRAZIEN.

DRITTES BUCH.

Nun bin ich frey, rief Amor hüpfend, da sie ihn los gebunden hatten: und sehet, schöne Schwestern, was für einen Gebrauch ich von meiner Freyheit mache!

Er flatterte einer nach der andern in die Arme, und liebkosete ihnen so schön, dafs sie nicht umhin konnten, ihn freundlich an ihren Busen zu drücken, und ihm alle die Küsse wieder zu geben, die er ihnen, ohne um Erlaubnifs zu fragen, gegeben hatte. Ich wollte nicht allen, denen diese Methode gefallen könnte, rathen, es ihm nachzuthun. Man mufs Amor seyn, oder Amorn zum Fürsprecher haben, um sich einen so guten Erfolg versprechen zu können.

Itzt flog Amor wieder aus ihren Armen,

band die auf dem Boden verstreuten Blumenkränze in eine lange Kette zusammen, umwand mit einem Theile davon seine schönen Hüften, und reichte lächelnd das andre Ende den Schwestern hin. Freywillig, rief er, will ich euer Gefangener seyn!

Eure Ketten tragen
Ist so schön, so süfs!
Niemals, seit ich Amor hiefs,
Fühlt' ich diefs Behagen!

* * *

O! wie nenn' ich euch, von euern Blicken,
Euerm Lächeln, allem was ihr seyd,
Diese unnennbare Süfsigkeit
Mit Einem Worte auszudrücken?

* * *

Ich nenn' euch Grazien, ihr holden Drey!
So soll euch Gnid und Pafos nennen!
Und selbst Cythere soll erkennen,
Dafs sie durch Euch allein der Herzen Göttin sey!

Die Grazien fühlten sich selbst noch nicht genug, um Amorn ganz zu verste-

hen. Aber sie verstanden doch genug, um das, was er ihnen sagte, sehr schön zu finden. Wer hätte gedacht, rief Thalia, dafs Amor so artig wäre!

In der That, der kleine Gott wufste selbst nicht recht wie ihm geschah. Er kannte sich nicht mehr, seitdem er bey diesen holden Mädchen war. Alle Schelmerey ging weg; er fühlte sich unfähig ihnen einen seiner Streiche zu spielen. Seine Empfindungen verfeinerten sich, und nahmen eine Farbe von Sanftheit und Unschuld an, wie man sagt, dafs der Chamäleon die Farbe des Gegenstandes annehme, der ihm der nächste ist. Wären es gewöhnliche Nymfen gewesen, er hätte nicht zehn Minuten warten können, seinen kleinen Muthwillen auf Kosten ihrer Ruhe auszulassen. Aber diese lieblichen Mädchen, in denen alles, was naive Unschuld, gefällige Güte und frohe Heiterkeit Göttliches hat, wie in der Knospe eingewickelt lag, diese konnte er nur — lieben; so lieben, als ob es ihm geahnet hätte dafs sie seine Schwestern wären; alle drey gleich zärtlich, und jede so sehr, dafs die Eifersucht selbst hätte befriediget

seyn müssen, wenn diese unedle, sich selbst quälende Leidenschaft einen Platz in den Herzen der Grazien finden könnte.

Aber was werden wir unsrer Mutter sagen, wenn wir mit Amorn zurück kommen? fragte die kleine Pasithea.

Wifst ihr, was wir thun? sprach Thalia: wir füllen diesen Korb mit Blumen, setzen Amorn drauf, und tragen ihn nach Hause, und sagen, dafs wir ihn unter den Blumen gehascht haben, und fragen sie, ob sie jemals in ihrem Leben einen so artigen Vogel gesehen habe? — Oder was meint ihr?

Vortrefflich, Thalia! rief Amor lachend: ich will mich so leicht machen, als ob ich ein Schmetterling wäre; und für die Aufnahme bey eurer Mutter lafst nur mich sorgen! Sie soll mit mir zufrieden seyn. Diefs sagend hüpft' er in den Korb, und lachend und scherzend trugen ihn die Grazien davon.

Die Schäferin, welche von den Grazien Mutter genannt wurde, war, zu ihrer

Zeit, so schön gewesen, als man sich die Amme der Grazien, von Venus selbst ausgewählt, vorstellen kann. Aber sie fing an zu welken. Ihr Hirt war kein Seladon, kein Pastorfido, auch kein Gefsnerischer Dafnis; doch wich er dem besten Theokritischen Hirten nicht. Noch immer liebt' ihn seine Lycänion; aber er war alt.

Lycänion stand unter der Hütte, als die Mädchen mit ihrem Blumenkorb und Amorn daher gehüpft kamen. Liebe Mutter, rief Thalia:

Was wir dir für einen Vogel bringen!
Welche Locken! Was für schöne Schwingen!
Und ein Mädchengesicht!
Kann er dir nur halb so lieblich singen,
Als er lieblich spricht,
O, so sahst du keinen schönern nicht!
Was wir dir für einen Vogel bringen!
Gelbe, krause Locken, goldne Schwingen,
Und ein Mädchengesicht!

Venus sey uns gnädig! rief Lycänion, da sie in den Korb hinein guckte: was

für einen Vogel habt ihr da! Arme Mädchen! seht ihr nicht dafs es Amor ist?

Ja wohl ist es Amor, rief die kleine Pasithea, aber der beste, freundlichste Amor von der Welt.

Nicht der böse, ungestüme, wilde,
Der die Mädchen frifst!
Mütterchen, es ist
Ganz ein andrer, lachend, sanft und milde.
Auf den Blumen im Gefilde
Lag er schlummernd da;
Und wir banden ihn mit Blumenketten,
Eh' er sichs versah.
O! wie bat er uns! Allein wir hätten,
Als er sagte dafs er Amor sey,
Ihn nicht los gemacht, wiewohl wir drey
Er nur einzeln war; — er mufst' uns schwören,
Eh' er seine Arme frey bekam,
Uns kein Leid zu thun, und fromm zu seyn und zahm.
Und er schwor's; es war recht schön zu hören!
Und als ob wir seine Schwestern wären,
Liebt er uns, und führt uns bey Cytheren

Seiner Mutter ein;
Und wir sollen, wenn wir artig wären,
Ihre Mädchen seyn!

Kinder, Kinder, rief die Amme—welche nicht wufste dafs ihre Pflegekinder die Töchter einer Göttin waren—ihr habt euch hintergehen lassen! So lieblich er aussieht, so schlimm ist er.

Ihr denkt, er ist ein Kind
Und süfser Unschuld voll, wie Kinder sind?
Verlafst euch drauf! Er lockt euch nur ins Netze!
Traut seinem schmeichelnden, glatten Geschwätze;
Zu bald, zu bald gereut es euch!
Er ist der Wassernixe gleich,
Die unterm Schilf am Ufer lauschet
Und singt ihr Zauberlied,
Und, kommt ihr sie zu sehn, euch schnell entgegen rauschet,
Und euch hinab ins Wasser zieht.

Ey, ey, Mütterchen, rief Amor; was für eine Beschreibung du von mir machst! Ich bitte sehr, erschrecke mir meine lie-

ben Mädchen nicht! Ist's billig, dafs Amor es entgelten soll, wenn dir Hymen lange Weile macht? — Aber lafs uns gute Freunde seyn, schöne Lycänion! — He! Damöt, wo bist du, Damöt? — Wie gefällt dir diese junge Schäferin?

O Götter! riefen beide zugleich aus, indem sie einander ansahen und umarmten: Bist du Lycänion? — Bist du Damöt? — Welche Gottheit hat uns unsre Jugend wieder gegeben? — O! Amor, wir erkennen deine wohlthätige Macht! Unser Entzücken allein kann dir unsern Dank ausdrücken!

Wie gefällt Ihnen Amors Rache, schöne Danae? Stellen Sie Sich selbst vor, welche Freude dieses unverhoffte Wunder verursachte.

Aber in dem nehmlichen Augenblick erfolgte ein andres, welches Amorn selbst in angenehmes Erstaunen setzte. Die Hütte, worin sie waren, verwandelte sich plötzlich in eine grofse Laube, deren Wände und Dach aus Myrten, mit Efeu und Weinreben verwebt, dicht zusam-

men geflochten waren. Rings um hingen grofse Kränze von frischen Rosen, in Liebesknoten gewunden, an den Wänden herab; und ein Krug und etliche geschnitzte Becher, die auf dem Tische standen, füllten sich von selbst mit dem besten Weine, der sprudelnd über den Rand der Becher sich ergofs.

Amor erkannte die unsichtbare Gegenwart seiner Mutter, und des schönen Bacchus des Freudengebers. Er sah die esstaunten Grazien an. Aber wie erstaunt' er selbst, da er, wiewohl ihre Gestalt noch kenntlich blieb, die holden Mädchen zu wahren Göttinnen erhöhet sah!

Das Irdische schien wie eine leichte Hülle von ihnen abgefallen zu seyn. Namenlosen Reiz athmend schwebten sie über dem Boden; in ihren Augen glänzte unsterbliche Jugend; Ambrosia düftete aus den flatternden Locken; und ein Gewand, wie von Zefyrn aus Rosendüften gewebt, wallte reizend um sie her.

O! lafst euch umarmen, rief Amor.

entzückt: meine Augen öffnen sich; die Götter erklären uns das Geheimnifs eures Wesens; umarmet mich, holde Grazien, ihr seyd meine Schwestern!

Sie umarmten ihn—Aber diese Scene—wenn jemand sie mahlen kann, so mufs es der Dichter seyn, der Pygmalions Statue beseelt und die Vergötterung der schönen Ino so göttlich gesungen hat. Ich gestehe Ihnen, Danae, dafs ich hier an der Grenze meiner Fähigkeit bin.

DIE GRAZIEN.

VIERTES BUCH.

Die Bewohner Arkadiens in diesen Zeiten waren gute Leute, gröfsten Theils Hirten, aber weit davon entfernt, so zärtlich und witzig zu seyn, und so schöne Monologen halten zu können, als die Myrtillen und Korisken des sinnreichen Guarini.

Doch, diefs wollen wir ihnen gerne zu gute halten, Danae: denn wie sehr wir auch für die geistvolle Poesie dieses Wälschen Dichters, für die Magie seines Ausdrucks und die Musik seiner Verse eingenommen sind; so können wir uns doch nicht verbergen, dafs die Vermischung der Arkadischen Einfalt mit der romantischen Spitzfündigkeit in Gedanken und Ausdrücken, die er seinen Liebhabern gibt, ungefähr eben die Wirkung auf uns

mache, als wenn wir die künstliche Symmetrie, die in groteske Formen verschnittenen Bäume, und die in Einen Punkt zusammen laufenden, nach der Schnur gezogenen Hecken unsrer (ehmaligen) Lustgärten in Arkadische Gegenden versetzt sehen würden;

In Gegenden, wo die Natur, vom Zwange der Regeln entbunden,
Als spielte sie nur, die grofsen Wunder gethan,
Wozu die Kunst noch nie den Schlüssel gefunden,
Und edel ohne Schwulst, harmonisch ohne Plan,
Den Reichthum mit Einfalt, den Reiz mit Majestät verbunden.
In stille Matten, an denen ein rieselnder Bach
Durch junge durchsichtige Büsche sich windet,
Und Wäldchen, wo der Hirt ein kühles Sonnendach,
Und Amor den Schlaf, und Begeist'rung der *Penseroso*[1]) findet.

1) Der gefühlvolle Dichter. Anspielung auf Miltons *Penseroso*.

Allein diesen lieblichen Gegenden des schönen Arkadiens fehlt' es noch an Einwohnern, die ihrer würdig waren. Noch glichen sie jenen unvollendeten Menschen, die, von Prometheus aus geschmeidigem Thon gebildet, auf den beseelenden Funken warteten, den er für sie aus der geheimen Quelle des himmlischen Feuers im Olymp zu stehlen unternahm.

Freyheit und Überfluſs des Nothwendigen theilte ihnen diejenige Art des Wohlstandes mit, welche die Grundlage der Glückseligkeit, aber nicht die Glückseligkeit selbst ist. Sie lebten friedsam unter einander; die Nothwendigkeit hatte ihnen sogar die edleren Begriffe von einem gemeinsamen Besten, und dieses von Tugend und Verdienst gegeben; aber die Reize der verfeinerten Geselligkeit, diese kannten sie noch nicht. Ihre Jünglinge waren noch wild, ihre Mädchen blöde. Die Liebe war bey ihnen wenig mehr als die Sättigung eines thierischen Triebes; ihre Seele war noch nicht zur Idee einer feinen ausgesuchten Glückseligkeit aus der Wahl ihrer Ge-

sellschaft [2]) (wenn ich mir einen Ausdruck von Milton eigen machen darf) erhöhet. Bey ihren Festen herrschte lärmende zügellose Fröhlichkeit, die sich oft, nach Tracischer Weise, in Schlachten mit Bechern und Krügen [3]), und allemal in einem allgemeinen Rausch endigte. Denn sie kannten noch für Sterbliche, und Götter selbst, keine gröfsere Wonne. Das feinere Gefühl des Schönen und Anständigen, die edlere Liebe, die allein dieses schönen Namens würdig ist, den züchtigen Scherz und das witzige Lachen, und diese liebliche Trunkenheit, welche die Seele nicht ersäuft, nur sanft begeistert, sie (wie der Homerische Nepenthe) in süfses Vergessen aller Sorgen einwiegt, unfähig zur Traurigkeit macht, und jeder zärtlichen Regung und schuldlosen Freude öffnet,—von al-

2) *A nice and subtle happineſs, I see,*
Thou to thyself proposest in the choice
Of thy associates—
Parad. Lost, B. VIII. v. 399.

3) *Natis in usum laetitiae scyphis*
Pugnare, Thracum est—
Horat. Od. I. 27.

lem diesem wufsten die guten Leute nichts. Zwar hatten die Musen angefangen ihnen ihre Gaben mitzutheilen; die Arkadier waren unter allen Griechen durch die Liebe zur Musik berühmt. Aber ohne die Grazien und Amorn in ihrer Gesellschaft ist es selbst den Musen nicht gegeben, die Verschönerung des Menschen zu vollenden.

So war es mit Arkadien beschaffen, als die Grazien, ehe sie mit Amorn nach Pafos, dem Sitz ihrer schönen Mutter, zogen, den lieblichen Gegenden, wo ihre Kindheit in ländlicher Einfalt und Unwissenheit ihrer selbst dahin geflossen war, die ersten Wirkungen ihrer neuen Macht zurück lassen wollten.

Ein alter König in Arkadien hatte Wettspiele, der Schönheit, aber nur für die Jünglinge, angeordnet; und der Tag dieser Wettspiele stand bevor.

Warum schliefsen wir unsre Mädchen von einem Streit aus, der sie zum wenigsten so nahe angeht als uns?—sagte Damöt zu seinen Landsleuten.

Du hast Recht, antworteten die Arkadier: die Mädchen sollen zu gleicher Zeit um den Preis der Schönheit streiten, — und aus des schönsten Jünglings Hand soll das schönste Mädchen einen Kranz von jungen Rosen, das Zeichen des Sieges, empfangen, sprach Damöt.

Nichts konnte einfältiger seyn als dieser Gedanke Damöts; und doch hatte ihn noch niemand gehabt. Sie wissen, Danae, dafs dieses die allgemeine Geschichte der Erfindungen ist.

Aber auch Damöt würde ihn nicht gehabt haben. Die Grazien waren es, die ihn unbemerkt auf seine Lippen legten; und die Grazien waren es, welche die Arkadier so bereit und einstimmig machten, ihn auszuführen.

Die Nachricht von diesen neuen Wettspielen weckte die Arkadischen Schönen auf einmal wie aus einem tiefen Schlummer auf.

Bisher waren sie, wie Winkelmann von der Diana sagt, schön gewesen ohne sich ihrer Reizungen bewufst zu seyn; oder, noch richtiger zu reden, ihre Schönheit hatte noch keine Reizungen.

Wenn, wie es oft geschah, an Festen zum Exempel,
In einem heil'gen Hain (denn Tempel
Gab's nicht in diesem Schäferland)
Die schöne Welt sich bey einander fand,
Stieg unter hunderten nicht Einer jungen Dirne
Der Einfall auf: Gefall' ich oder nicht?
Gefiel sie—gut! so hatt' ihr fein Gesicht,
Der rothe Mund, die weifse freye Stirne,
Die schöne Brust, diefs oder das, daran
Die Schuld; sie hatte selbst zur Sache nichts gethan.
Die Mädchen wufsten nicht, dafs grofse schwarze Augen
Zu etwas mehr, als in die Welt hinaus
Einfältiglich dadurch zu gucken, taugen;
Nicht, wie man einen Blumenstrauſs
Mit Vortheil an den Busen stecket,
Damit, durch eine kleine List,
Die Hälfte, die er nicht bedecket,
Mehr als das Ganze ist[4]).

4) Eine Anspielung auf den berühmten Vers des Hesiodus:

Νηπιοι οὐδ' ἰσασιν ὁσω πλεον ἡμισυ παντος!

Die Thoren, die nicht wissen, um wie viel die Hälfte mehr ist als das Ganze!

Aber nun gingen ihnen plötzlich die Augen auf. Der Wunsch zu gefallen hob jeden Busen und strahlte aus jedem Auge. Einzeln schlichen sie sich itzt in stille Gebüsche, an überschattete Bäche, oder in Grotten, wo herab murmelnde Quellen in spiegelhelle Brunnen sich sammelten. Dort beschaueten sie sich selbst, dort schminkten sie sich, wie Hagedorns ländliche Dirne, aus der silbernen Quelle, und versuchten, wie sie den Blumenkranz aufsetzen wollten, damit er ihnen am besten lasse, und überlegten, wie sie mit guter Art diese Schönheit hervorstechen lassen, oder jenen Fehler verbergen könnten.

Unter allen diesen Schäferinnen hatte keine mehr Anspruch an den Preis der Schönheit zu machen, als Fyllis, eine junge Unempfindliche, welche das Vergnügen zu gefallen weniger als irgend eine von ihren Gespielen zu kennen schien. Der junge Dafnis, so schön und blöde als Fyllis schön und unempfindlich, liebte sie. Schon zwey Sommer schlich er ihr nach. Tausendmal hatte er sich ihr mit dem Vorsatze genähert, seine Liebe zu

entdecken; aber noch nie hatte er den Muth in sich gefunden, ihn auszuführen.

Oft hatte zwar sein Blick die kühne
That gewagt,
Oft Seufzer, Thränen oft, die ihm ins
Auge drangen,
Sein stummes Leiden ihr geklagt:
Allein was konnte das bey einem Kin-
de verfangen,
Dem die Natur noch nichts für ihn gesagt?

Itzt wurde Fyllis von ihm überschlichen,
da sie allein am Rand einer Quelle sals.

Sie sals auf Blumen und Moos
In schönen Gedanken verloren.
Ein frischer Roth, als Auroren
In junger Rosen Schoofs
Entgegen glänzt, umzog ihr liebliches
Gesicht.
Sie schien zum ersten Mal zu fühlen,
Und sah—ganz Auge—nicht
Den Hirten; nein, die schönen Augen
zielen
Nach einem Ast, wo, unverhüllt
Vom jungen Laub, zwey sanfte Täub-
chen spielen,
Der schönen Liebe schönstes Bild!

Schon eine Weile stand der junge Hirt,
die Augen an die ihrigen geheftet, hinter
dem leichten Gebüsche, und Amor, der
unsichtbar neben ihm schwebte, haucht'
ihm Gedanken ein, über die er, als hätt'
er gefühlt dafs sie nicht sein eigen waren,
sich zu verwundern schien. Itzt, dacht'
er, itzt,

Da ihrer Wangen Gluth, die wallende
Bewegung
Der sanften Brust, des Herzens innre
Regung
Verräth; itzt da sie sich
Betroffen fragt: Wie ist mir? Was be-
deutet
Der süfse Schmerz, der mich
Zu seufzen zwingt?—Itzt, Dafnis, zei-
ge dich!
Itzt ist sie dich zu hören vorbereitet!

Der junge Dafnis gab den geheimen Eingebungen des kleinen Gottes nach. Aber seine Blödigkeit war zu grofs, um auf einmal zu weichen.

Er tritt hervor, mit vieler Sorgfalt zwar,
Damit sein Anblick sie zu sehr nicht
überrasche;

Er fingert lang' an seiner Schäfertasche,
Stets lauter, sumst ein Lied, und hu-
stet endlich gar.

Alles umsonst! In ihre Gedanken ver-
tieft, sah und hörte die schöne Fyllis nichts.

Eine kleine Ungeduld wandelte den Sohn der Venus an. Was zögerst du? flüstert' er ihm ein; zu ihren Füfsen wirf dich! — Und, mit einem kleinen Stofs, den ihm Amor gab, lag Dafnis, ohne selbst zu wissen wie, zu ihren Füfsen.

Erschrocken schauert sie in sich hin-
ein, will fliehn,
Und bleibt im Fliehn am Boden kleben.
Er klagt, und klagt so schön, dafs ihn
Zu hassen, klagt so schön, dafs ihm
nicht zu vergeben
Nichts leichtes war.—

Pasithea, die jüngste von Amors Schwestern, war dem schwärmenden Bruder unsichtbar nachgefolgt. Und itzt, da, von Amorn angetrieben, der schöne Hirt die Knie des bebenden Mädchens mit zärtlichem Ungestüm umfafste, itzt glaubte die

Grazie, dafs es Zeit sey, ihrer ehemaligen Gespielin beyzustehen. Von ihrem sanften Anhauch glitschte eine zarte Flamme von schönem Unwillen aus den seelenvollen Augen des Mädchens, die über ihr ganzes reizendes Gesicht einen höhern Glanz verbreitete. Mit dem Stolze der Unschuld, aber mit bebender Hand, stiefs sie den Jüngling zurück. Denn beynahe in dem nehmlichen Augenblicke zerflofs ihr kleiner Unwille in Mitleiden und Liebe.

Amor schien alle seine Macht aufzubieten, um den jungen Hirten verführerisch zu machen.

Das Mädchen blickt erstaunt auf ihn,
Und wundert sich, noch nie bemerkt
zu haben
Wie schön er ist, wie seine Wangen
blühn,
Die krausen Locken, schwartz wie
Raben,
Und schwarz sein Aug', und seinem
runden Kinn
Von Amorn selbst ein Grübchen eingegraben.
Wie viel, sonst ungesehn, sieht itzt die
Schäferin!

Ihr Auge schmilzt in immer sanftre Blicke;
Es war des Hirten Schuld, wenn er von seinem Glücke
Die Zeugen nicht in ihnen schwimmen sah.
Unschlüssig zieht sie die Hand von seinem Kusse zurücke,
Und selbst ihr Weigern lächelt — Ja!

Noch niemals war eine Schäferin in Arkadien so reizend gewesen; und noch kein Schäfer hatte empfunden was der Jüngling empfand; die feurigste Liebe, von der zärtlichsten Ehrerbietung gefesselt. Unfähig ihre liebenswürdige Schwachheit zu mifsbrauchen, schien er keine gröfsere Wonne zu wünschen, noch zu kennen,

Als einen Blick, der ihm Gefühl gestand,
Und einen Kufs auf ihre schöne Hand.

Ich habe nicht nöthig, Ihnen zu sagen, Danae, dafs man so liebt, wenn die Grazien mit Amorn die Herrschaft über unsre Herzen theilen.

Endlich darf ich hoffen, sagte Dafnis, dafs Amor durch meine geheimen Thränen, durch die verhehlten Schmerzen zweyer trauriger Jahre versöhnt ist! Täuscht mich eine betrügliche Hoffnung, Fyllis?—O dann lafs mich, süfser Gott der Liebe, lafs mich nie aus diesem beglückenden Traum erwachen!

Ein zärtlicher Blick und ein sanfter Druck seiner Hand gaben ihm die Antwort des gerührten Mädchens.

Aber, ach! Fyllis, der morgende Tag! Alle unsre Jünglinge wirst du versammelt sehen. Alle werden nur dir, nur dir gefallen wollen. Wie liebenswürdig wird sie diefs Verlangen machen! Was wird, ach Fyllis, was wird aus deinem Dafnis werden?

„Und du, Dafnis, du wirst alle unsre Mädchen versammelt sehen. Jede wird sich selbst für die schönste halten wenn sie dir gefällt, und jede wird es zu seyn wünschen, und Amorn heimlich Gelübde thun. Ich werde mich schüchtern hinter sie verbergen, und nicht Muth haben die Augen aufzuheben. Dafnis! werden dann die

deinigen mich suchen, und, wenn sie mich gefunden haben, mir sagen dafs du mich noch liebest!"

Die Antwort eines zärtlichen Liebhabers auf einen solchen Zweifel ist etwas zu bekanntes, Danae, als dafs ich Sie damit aufhalten sollte.

Der gewünschte und gefürchtete Morgen war nun gekommen. Die Jünglinge und die Alten versammelten sich am Fufs eines Hügels, der in sanften Stufen wie ein Amfitheater sich erhob, oben mit hohen Bäumen bekränzt, hinter welchen die aufgehende Sonne hervor brach. Sechs alte Arkadier, deren geübtes Auge noch scharf genug sah, jede Schönheit zu fühlen und keinen Fehler unbemerkt zu lassen, nahmen als Richter ihren Platz; und die Jünglinge begannen den Streit mit einem bewaffneten Reihentanze. Sie tanzten um die Bildsäule des schönen Hyacinth, des Amykliden, welchen Apollo geliebt hatte; ein Werk alter Kunst, aber schön genug, um das Modell einer tadellosen männlichen Schönheit zu seyn. Selbst ein Fidias oder Polyklet konnte sich nur

den Apollo unter den Musen, oder den jungen Bacchus schöner denken.

Kaum war der Tanz mit einem Lobgesang auf den Delfischen Gott und seinen Liebling geendiget, so sah man die schöne Jugend in die Wette sich entwaffnen und entkleiden; jeder begierig, durch seine Eilfertigkeit zu zeigen, dafs er keine Ursache habe, das strenge Auge der Richter zu scheuen. Ein schöner Anblick unverdorbener Natur und blühender ungeschwächter Jugend, in welcher der schöne Umrifs des jugendlichen Alters, mit den Merkmahlen der Stärke vereinbart, und erhoben durch den warmen Glanz einer von frischen Rosen durchglühten Weifse, das beobachtende Auge so angenehm rührte, dafs es schwer war, kalt genug zu bleiben, um Mängel in einzelnen Formen oder Theilen zu entdecken.

Neue Tänze, mit Wettspielen im Ringen und Laufen und allen andern Übungen abgewechselt, welche geschickt sind die Eigenschaften einer schönen Bildung zu entwickeln, gaben den Richtern Gelegenheit ihr Urtheil festzusetzen; und oft

waren kleine Ausrufungen, welche der Anblick einer vorzüglich schönen Stellung ihrem richterlichen Kaltsinn abnöthigte, die Vorboten des Ausspruchs, der auf ihren Lippen schwebte.

Die Gewohnheit befahl, aus allen diesen Nebenbuhlern um den Preis Vier zu erwählen, welche für die Würdigsten geachtet wurden, um den Vorzug zu streiten, wer unter ihnen dem Liebling des Apollo am nächsten komme. Alles was diese Vier zu thun hatten, war, sich zwey und zwey zu beiden Seiten seiner Bildsäule in der nehmlichen Stellung den Augen der Richter unbeweglich darzustellen.

Die Stimmen wurden gesammelt, und Dafnis erhielt den Preis.

Der erröthende Jüngling wurde gekrönt; und so grofs war bey diesem glücklichen Volke die Liebe der Schönheit, dafs unter allen Besiegten nicht Einer war, der sich durch den Vorzug des Siegers für beleidigt gehalten hätte. Ein lautes Freudengeschrey rief seinen Namen aus, und der Wiederhall brachte ihn bis in die Ge-

gend, wo, durch einen den Nymfen geheiligten Hain abgesondert, die Mädchen unter der Aufsicht ihrer Mütter versammelt waren, um einen Preis zu streiten, den jede wünschte, und keine zu verdienen hoffte.

Vertheilt in kleine Gruppen, stunden
Die holden Mädchen schüchtern da,
Und unter so vielen ward keine gefunden,
Die nicht von jeder Gespielin sich
übertroffen sah.

Ein leichtes weifses Gewand
Mit künstlichen Blumen bemahlet
Von ihrer eigenen Hand,
Schien um sie her zu weben,
Und stahl dem Auge nicht den lieblichen Kontur.
Es glich dem Schatten nur,
Wodurch die Apellen den Reiz der schönsten Theile heben,
Und Feuer und täuschendes Licht dem schönern Ganzen geben.
Ein Theil der Locken flofs
Die schönen Schultern herab, ein Theil war aufgewunden,

Der Busen halb verhüllt, die schönen Arme blofs,
Und, nymfenmäfsig, ein Theil der Kleidung aufgebunden.

Unter die übrigen Schäferinnen hatten sich auch die Grazien gemischt, aber, um noch unerkannt zu bleiben, in ihrer vorigen Gestalt und Tracht; welche gleichwohl nicht verhindern konnte, dafs nicht ein Schimmer von Göttlichkeit, und der unbeschreibliche Reiz der ihr ganzes Wesen ausmacht, alle Augen mit stiller Bewunderung auf sie geheftet hätten. „Wie reizend die Töchter der Lycänion sind! sagte eine zur andern—mich däucht, dafs ich sie nie so schön gesehen habe.—Kannst du glauben, Ägle, dafs du mir in diesem Augenblick schöner vorkamst, da dich Thalia anlächelte?—Für wen werden unsre Hirten Augen haben als für sie?"

Ich fühl' es, (sagte Fyllis zu Aglajen, und umarmte sie) ich fühl' es, indem ich dich ansehe, nur die Göttin der Liebe könnte dir den Preis zweifelhaft machen; und doch kann ich nicht satt werden, dich anzusehen, und das Vergnügen, das ich

dabey empfinde, wird durch keine Unlust, übertroffen zu seyn, beschattet. Umarme mich, liebenswürdige Aglaja! Sage mir, du liebest mich wie ich dich liebe!

Aglaja umarmte sie, und heftete einen Blick auf sie, aus welchem die Grazie ganz hervor glänzte.

„Welch ein Blick war diefs!—rief die junge Schäferin mit dem Ausdruck eines süfsen Erstaunens im Gesicht und im Ton ihrer Stimme. Aber—ach! was wird aus deiner armen Fyllis werden?"

Was fürchtest du, meine Liebe?

„Ich fürchte dich, und in eben dem Augenblick fühl' ich, dafs ich dich unaussprechlich liebe."

Was für eine Sprache, meine Freundin! Du fürchtest mich?

„Ach, Aglaja! Ich will dir meine ganze Schwachheit gestehen! dein Anblick läfst keinem Mifstrauen, keiner Zurückhaltung Platz.—Ich liebe"—sagte das

erröthende Mädchen, indem sie ihr Gesicht in dem Busen der Grazie verbarg.

Und wie sollte dich der nicht wieder lieben, den du liebest?

„Er liebte mich, Aglaja; ich bin es gewifs, er liebte mich. Aber wenn er dich sehen wird!—Ach, liebste Freundin, ich fühl' es voraus, ich werde unglücklich seyn; und doch kann ich dich nicht weniger lieben! Er wird dich sehen, und beym ersten Blick vergessen dafs eine Fyllis ist die er liebte, und die ihr allzu weiches Herz gegen seine Thränen nicht verhärten konnte. Und—auch du, Aglaja, auch du wirst ihn lieben! Wie solltest du nicht? Er ist der schönste, der sanfteste unter allen Hirten!"

Fürchte nichts, liebe Fyllis! sagte die Grazie; wenn ich auch so gefährlich wäre als die Furchtsamkeit der Liebe dich bereden will, deinem Hirten werd' ich, so bald er dich ansieht, nur ein gewöhnliches Mädchen seyn. In den Augen der Liebe ist nur das Geliebte schön.

„Vergieb mir, liebste Freundin; mein eignes Herz sagt mir—und ich bin doch ein Mädchen—was das seinige fühlen wird, wenn du ihn mit einem solchen Blick ansehen würdest, wie du mich itzt ansahest. Verachte mich nicht dafs ich so schwach bin, beste Aglaja! aber — wenn ich dich etwas bitten dürfte—"

Alles, was das Herz meiner sanften Gespielin beruhigen kann!

„Ach! es war eine alberne Bitte. Du kannst sie mir nicht gewähren. Nicht so reizend zu seyn, wollt' ich dich bitten, nicht so sehr einnehmend, so sehr rührend zu seyn, wie du bist. Aber wie könntest du?"

Sey ruhig, liebe Fyllis!—Sie kommen—Besorge nichts! Bald wirst du sehen wie vergeblich deine Sorge war.—Hier entschlüpfte die Grazie aus ihren Armen.

Musik und Gesänge verkündigten die Ankunft der Hirten. Mit Rosen bekränzt, kam der schöne Dafnis, gleich dem Apollo, wenn er, die goldne Leier in der

Hand, vom Pindus herab steigt; von der blühenden Schaar der Jünglinge begleitet, kam er den sanften Hügel herab, der in die Ebne hinab führte, wo die Mädchen versammelt waren.

In einem weiten Kreise setzten sich die Väter und die Mütter paarweise auf der Anhöhe, welche die Wiese wie ein halber Mond umgab.

Die Jünglinge standen oder saſsen am Fuſse des Hügels; der schöne Dafnis in ihrer Mitte, den Kranz von Rosen in der Hand, der das schönste Mädchen krönen sollte; und die drey Jünglinge, die schönsten nach ihm, an seiner Seite.

Es war verordnet, daſs diese drey eben so viele unter den Mädchen auswählen sollten, und zwischen den Ausgewählten sollte Dafnis den Ausspruch thun. Denn der selbst Schöne ist, wie Jupiter beym Lucian sagt, der natürliche Richter der Schönheit. Diejenige, welcher er den Kranz um die Stirne legen würde, sollte für die Schönste erkannt werden.

Der Herold rief eine allgemeine Stille aus, und nun begann der Tanz der Schäferinnen.

„Und die Grazien tanzten mit?" fragen Sie, Danae. Ja, sie tanzten mit.

„Die armen Schäferinnen! Der Streit war gar zu ungleich! Was für Ehre konnt' es den Grazien machen, sterbliche Mädchen, einfältige Arkadische Schäferinnen auszulöschen?"

Sie irren Sich, Danae; das thaten die Grazien nicht. Sie bewiesen ihr Daseyn vielmehr durch die Reizungen, welche sie mittheilten, als durch ihre eigenen. Sie dachten weniger daran selbst zu gefallen, als zu machen dafs ihre Gespielen gefallen mufsten.

Eine unruhige Bestrebung gefallen zu wollen, ist das sicherste Mittel seines Zweckes zu verfehlen.

Durch den geheimen Einflufs der Grazien ergofs sich ein allgemeiner Geist von Wohlwollen und sanfter Fröhlichkeit über

diese jungen Schönen aus. Ohne Eifersucht, ohne Begierde vor andern bemerkt zu werden, schien eine jede stolzer auf die Reizungen ihrer Gespielen als auf ihre eigenen zu seyn.

Gestehen Sie, Danae, dafs die Grazien hier ein Wunder wirkten!

Ihr Tanz schien die unvorbereitete Eingebung einer naiven Freude, welche ihren Füfsen und Armen Seelen gab, oder vielmehr durch alle ihre Bewegungen Eine gemeinschaftliche Seele hauchte.

So tanzen, umschattet von flatternder
Gase,
Am Fufse des Cynthus, auf kurzem,
sammtnem Grase,
Die Nymfen um ihre Gebieterin her;
So sieht der alte Vater Homer
Latonens Tochter, mit euch, ihr
Charitinnen,
Und mit den Musen im Delfischen
Hain
Zum schönsten Gesang den schönsten
Reigen beginnen.

Die Einbildung konnte sich nichts angenehmers dichten, als dieses Schauspiel war.

Die Augen schwammen ergetzt, befriedigt, trunken von Lust,
Auf schönen Formen dahin, vergafsen sich im Schauen,
Und irrten von Reiz zu Reiz, von schwarzen Augen zu blauen,
Und von der reifen Brust,
Die, vollen Trauben gleich, zum pflücken winkt,
Zu jener hin, die wie ein Lilienbeet,
Von Amors Hauch zum ersten Mal gebläht,
In schönen Wellen steigt und sinkt.

* * *

Bey solchen Scenen war's, wo in den goldnen Zeiten
Der Kunst (die itzt aus Schutt sich Muster graben mufs)
Den Zeuxis und Parrhasius
Die schöne Menschheit sich von ihren schönsten Seiten
Zu sehen gab. Hier füllten sie
Das Magazin der Fantasie
Mit Stoff zu Göttern an, und hatten nur zu wählen.

Den Bienen gleich, die auf der bunten
Flur
Den schönsten Blumen nur die süfse
Beute stehlen.
Hier lernten sie der willigen Natur
Das Handwerk nicht, ihr ängstlich
nachzuäffen,
Nein! das Geheimnifs ab, sie selbst
zu übertreffen.

Die Grazien hatten, wie gesagt, alle Vorsicht angewandt ihre Gottheit zu verbergen; aber die Verkleidung in Schäferinnen konnte nicht verhindern, dafs sie nicht noch immer die reizendsten unter allen ihren Gespielen schienen. Sie würden es

Selbst in dem Gothischen Wulst
Der Dame Quintagnone

geblieben seyn. Was Wunder also, dafs, wie es nun dazu kam, dafs die erste Wahl geschehen sollte, die drey Jünglinge in Einem Augenblick einig waren, Lycänions Töchter auszurufen? Jedermann billigte diese Wahl mit sanftem Händeklatschen; und unter so vielen Müttern, welche zugegen waren, fand sich nicht

Eine, welche den Vorzug, der Lycänions Töchtern vor ihren eigenen gegeben wurde, nicht mit Vergnügen anerkannt hätte.

Nur Dafnis, welcher itzt unter diesen Dreyen die Schönste krönen sollte, Dafnis allein stand in unschlüssiger Verwirrung da, und suchte mit Augen voll Unruhe—seine Fyllis.

Das arme Mädchen! Sie ward es nicht gewahr; woher hätte sie den Muth, die Augen aufzuheben, nehmen sollen? Sie hatte keinen Wunsch, die Schönste zu seyn, als in ihres Dafnis Augen. Aber, wie konnte sie diefs hoffen, da er Lycänions Töchter, da er Aglajen, von lauter Reizen schimmernd, vor sich sah?

Lange hatte Dafnis gezögert; alle Augen waren auf ihn geheftet, und die Erwartung schwebte auf den halb geöffneten Lippen. Endlich trat er hervor. Wie schön seyd ihr, holde Schwestern! sprach er zu den Grazien: wahrlich, je mehr ich euch betrachte, keinen sterblichen Mädchen gleich! Es ist unmöglich, unter euch zu wählen. Aber—vergebet mir,

wenn mich Amor gegen eure Vorzüge ungerecht macht!

Hier sah er sich wieder nach Fyllis um. Dieses Mal begegnete sein Blick dem ihrigen, und o! wie viel Liebe, welche rührende Angst las er in ihren Augen! In jedem glänzte eine zurück gehaltene Thräne. Wär' er auch unentschlossen gewesen, so hätte ihn dieser Anblick fähig gemacht, sich dem Zorne der Venus selbst um ihrentwillen auszusetzen.

Vergebet mir, schöne Schwestern, rief er, und ihr Schäferinnen alle, deren jede werth ist, von Amorn gekrönt zu werden. — Ich liebe — und wie sollte sie, die ich liebe, nicht die Schönste in meinen Augen seyn? — Mit diesen Worten flog er der erröthenden Fyllis zu, und wollte den Kranz auf ihre Stirne setzen. In Freudenthränen verwandelt, schlichen die Thränen, die in ihren Augen standen, die glühenden Wangen herab. — Nein, Daphnis, sprach sie, dieſs ist zu viel! Dein Herz, ja, dieſs verdien' ich, und dieſs ist alles, was ich wünsche. Der Kranz gehört Aglajen zu!

Allgemeine Aufmerksamkeit war auf diese Scene geheftet; aber bald wurde sie von einem unerwarteten Wunder verschlungen.

Amor zeigte sich auf einer goldnen Wolke, von Zefyrn getragen; Gerüche von Ambrosia walleten, wie leichte Nebel, von ihr herab. Der irdische Schleier, den die Grazien um sich geworfen hatten, fiel von ihnen ab. Leicht schwebend erhoben sie sich in ihrer eigenen Gestalt, wahre Göttinnen, vom Boden zu Amorn auf.

Süfses Schrecken und allgemeines Entzücken kam über die ganze Versammlung. Dafnis und Fyllis warfen sich zur Erde. Der bebende Jüngling wollte reden—aber Amor unterbrach ihn, mit Worten von deren Ton die Herzen schmolzen: Du hast meine Macht vor dieser ganzen Versammlung gerechtfertigt, junger Hirt! Du verdienst glücklich zu seyn: und wenn alle Gaben, welche Amor und seine Schwestern über Liebende auszugiefsen vermögen, euer Glück vollkommen machen können, so soll euch nichts zu wünschen übrig

bleiben.—Und ihr, Jünglinge und Mädchen, höret Amors Gesetz! Vergebens würd' es seyn, künftig um den Preis der Schönheit zu streiten. Jede Schäferin sey zufrieden, in den Augen ihres Hirten die Schönste zu seyn!

Amor hatte noch nicht ausgeredet, als plötzlich ein kleiner Hain voll aufblühender Rosen unter ihm empor stieg. Alle Jünglinge liefen hinzu, und pflückten Rosen, und jeder kränzte die Haare seines Mädchens.

Und nun, rief Aglaja, an die Arme ihrer schönen Schwestern angeschlungen, mit dem Lächeln und der Stimme der schönsten unter den Grazien herab, höret auch mich, ihr, einst meine holden Gespielen! Niemals werden euch die Grazien verlassen! Oft werden wir an Sommerabenden uns in eure frohen Tänze mischen; zwar euern Augen unsichtbar; aber an einem sanften Beben der Brust, an einem höhern Gefühl der seligen Triebe der Liebe, und des Vergnügens einander glücklich zu sehen, werdet ihr unsre Gegenwart erkennen! Feiert, Töchter Ar-

kadiens, künftig diesen Tag! Er sey einem Wettstreit in jeder weiblichen Tugend heilig! Und nur diejenige, welche die Beste ist, erhalte den Preis der Schönheit!

Auf einmal entzog sich das himmlische Gesicht den entzückten Augen, die noch lange weit offen empor schauten, seine Spuren in der ambrosischen Luft zu suchen. Überall wuchsen Rosengebüsche, wo der Fuſs der Grazien den Boden berührt hatte, und Myrtenhecken und Lauben von Schasmin schnell empor. In dieser Gegend, die ein andres Pafos schien, richteten die Arkadier den Grazien einen Altar auf. Freude, und Eintracht und Liebe und Unschuld herrschten unter diesen Glücklichen, so lange sie sich des Schutzes der Liebenswürdigsten unter den Unsterblichen würdig erhielten; und so oft die Rosen blühten, wurde das Fest der Grazien gefeiert.

DIE GRAZIEN.

FÜNFTES BUCH.

Ohne den Beystand der Charitinnen ist die Schönheit was Pygmalions idealisches Bild war, eh' es zu athmen und zu empfinden anfing. Alles was sie für sich allein thun kann, ist, den Wunsch sie beseelt zu sehen einzuflößen. Wenn man dieſs Liebe nennen will, so mag es immer Liebe seyn. Aber was ist dieſs gegen jene unbeschreibliche Süſsigkeit, womit die Grazie sich in die Herzen hineinschmeichelt, gegen jene geistigen, unauflöslichen Fesseln, mit denen sie die Seelen an sich zieht, jenen unbegreiflichen Zauber, dessen Quelle und seltsame Wirkungen der reizend schwärmende Petrarka aus seiner Erfahrung so unübertrefflich besungen hat?

War es etwa die körperliche Schönheit

seiner geliebten Feindin, (wie er seine Laura zu nennen pflegt) oder waren es nicht [1]) diese Augen, aus denen Amor Süfsigkeit und Anmuth ohne Mafs zu regnen schien;— war es nicht dieses Lächeln, welches einen Wilden hätte in Liebe zerschmelzen können,—aus welchem eine selige Ruhe, die keinem Schmerze Raum liefs, derjenigen ähnlich, die man im

1) *Tanto negli occhi bei fuor di misura*
Par eh' Amore e dolcezza e grazia piova.
Son. 121.

Riso da far inamorar un uom selvaggio.
Son. 207.

Pace tranquilla senz' alcuno affanno,
Simile a quella, ch' è nel Ciel eterna,
Muove dal lor inamorato riso.
Canz. 20.

Quel vago impallidir, che'l dolce riso
D'un amorosa nebbia ricoperse.
Son. 98.

Non era l'andar suo cosa mortale,
Ma d' angelica forma, e le parole
Suonavan altro, che pur voce umana.
S. 69.

Leggiadria singolare e pellegrina.
S. 178.

Himmel genieſst, in die Seele herab stieg; — dieses reizende Erblassen, welches (beym Anblick seiner Qual) ihr süſses Lächeln mit einer verliebten Wolke bedeckte; — dieser Gang, nicht der Gang einer Sterblichen, sondern eines himmlischen Wesens, und diese Worte, in deren Klang eine mehr als menschliche Lieblichkeit war; — mit Einem Worte, war es nicht diese (in dem süſsen Irrthum eines Verliebten) ihr allein eigene und sonst nie gesehene Anmuth, was die schöne Seele dieses Platons der Dichter in einen so aufserordentlichen, so ekstatischen Zustand setzte, daſs er Dinge fühlte und fantasierte und sang und that, die, vor ihm, in kein menschliches Herz gekommen waren, und, nach ihm, nur der kleinen Zahl empfindungsvoller Seelen, die jemals etwas ähnliches erfahren haben, verständlich seyn können [2])?

2) Beweise hiervon finden sich vornehmlich in den Cauzonen 18, 19, 20, 27, 30, 31, 35, und in den Sonetten 84, 123, 134, 142, 143.

Sie kennen die Lieder dieses liebenswürdigen Schwärmers zu gut, schöne Danae, dafs Ihnen nicht zwanzig andere Stellen beyfallen sollten, welche dieses bestätigen. Es ist wahr, er spricht an mehr als Einem Orte von der körperlichen Schönheit seiner Geliebten mit genugsamer Empfindung, um das Lächerliche einer blofs intellektualen Leidenschaft zu vermeiden. Aber nur die Schönheit ihrer Seele, und die Grazien, die diese über alles was sie sagt und thut ausgiefst, sind (wie er sich ausdrückt) die Zauberer, die ihn verwandelt haben[3]).

Die Mutter der Liebe und der Grazien, Sie, in welcher die Griechischen Musen den höchsten Begriff der Schönheit zu verkörpern gesucht haben, läfst sich zwar nicht ohne eigenthümlichen Reiz denken: aber es ist dieser hohe Reiz, der (wie unser Winkelmann sagt) mehr mit den Augen des Verstandes un-

3) *Crazie ch' a pochi il Ciel destina, etc.*
Da questi Magi transformato fui.
Son. 178.

mittelbar erblickt, als durch Hülfe der Sinne empfunden werden kann.

„Wissen Sie auch, mein Herr, dafs Sie und Ihr Winkelmann wirklich ein wenig schwärmen, um nicht ein härteres Wort zu gebrauchen?—Ein Reiz, der an einer körperlichen Gestalt—idealisch oder nicht—mit dem Verstande unmittelbar erblickt werden soll, welch eine Forderung! Und wie sollen wir uns überreden lassen, Ihnen ein solches Anschauungsvermögen zuzugestehen, mit dessen Hülfe Sie in jedem Gegenstande sehen könnten was Sie wollten, ohne dafs uns andern Sterblichen erlaubt wäre, mit Beyhülfe der Augen unsers Leibes zu untersuchen, ob die Augen Ihres Verstandes recht gesehen hätten?"

Soll ich Ihnen die Wahrheit gestehen, Danae? Ich besorge selbst Sie haben Recht. Aber es gibt Augenblicke, wo ich diese hohe unkörperliche Grazie (welche, wenn ich nicht irre, Winkelmann zuerst von den Grazien im gewöhnlichen Verstande unterschieden hat) wirklich zu empfinden glaube. Diese Empfindung ist

so fein, so geistig, dafs sie mich vielleicht betrügen könnte: aber ich kann doch, alles wohl überlegt, selbst dem bescheidenen Geiste des Zweifels, den ich aus der Sokratischen Schule geerbt habe, nicht so viel einräumen, dafs ich seinen Bedenklichkeiten die Gewifsheit meiner Empfindung aufopfern sollte.

Doch dem mag seyn wie Sie wollen; diefs wenigstens geben alle, von denen wir unsre Nachrichten aus der Götterwelt empfangen, zu, dafs Venus die Grazien von dem Augenblicke an, da Amor sie nach Pafos brachte, zu ihren vertrautesten und unzertrennlichsten Begleiterinnen gemacht habe. Nicht aus einem geheimen Mifstrauen in sich selbst, (erlauben Sie mir, Danae, auf einen Augenblick diesen Rückfall in meine Grille) sondern um sich zu der Fähigkeit sinnlicher Wesen herab zu lassen, bediente sie sich der Hülfe der Grazien, wenn sie sterblichen Augen sichtbar werden wollte. Von den Grazien gebadet, und mit Ambrosia gesalbt und ausgeschmückt, und mit dem berühmten Gürtel umgeben, in welchen von den Händen ihrer lieblichen Töchter

jeder anziehende Reiz, und zärtliches Verlangen, und das süfse Liebkosen, das den Weisen selbst das Herz nimmt [4]), eingewebt war, ging sie, sich dem Urtheil des Paris auf Ida auszustellen, ihres Sieges über die Schönsten unter den Göttinnen gewifs;—und an die Grazien angelehnt stand sie, als Adonis zum ersten Mal in den reizenden Gebüschen sie erblickte, welche in spätern Zeiten unter dem Namen Dafne den Göttern der Freude und den Musen gewidmet wurden.

Unwiderstehlich schön stand sie in Rosenschatten
An ihre Grazien gelehnt,
Und, Lilien gleich, die sich mit Veilchen gatten,
Durch sanftern Reiz verschönt.

Er blieb, in himmlischer Wonne verloren,
Schwebend, sprachlos, halb vergöttert stehn;
Denn seitdem das Meer die Lust der Welt geboren,
Hatte noch kein Gott so reizend sie gesehn.

4) *Ilia d. XIV. 215, 16, 17.*

Auch in den Olympus begleiteten die Grazien ihre Mutter, und nun konnte kein Götterfest ohne ihre Gegenwart mehr vollkommen seyn[5]). Die Götter selbst, deren Sitten uns Homer nicht immer so fein und poliert vorstellt als man von Göttern billig erwarten sollte, änderten sich durch den geheimen Einfluſs der Charitinnen gar sehr zu ihrem Vortheile. Sie brachen nicht mehr in ein unauslöschliches Gelächter aus, wenn der ehrliche hinkende Vulkan, um einem Hader zwischen seinem Vater und seiner Mutter ein Ende zu machen, mit wohl gemeinter, wiewohl possierlicher Geschäftigkeit die Stelle des Mundschenken vertrat[6]); und Jupiter drohte seiner Gemahlin nicht mehr, daſs er ihr Schläge geben[7]), oder sie, mit einem Amboſs an jedem Fuſse, zwischen den Wolken aufhängen wollte[8]). Juno wurde die angenehmste Frau, Jupiter der gefälligste Ehemann, und die Götter überhaupt die beste Gesellschaft von der Welt.

5) *Pindar. Olymp. XIV.*

6) *Iliad. I.* 599.

7) *Iliad. I.* 567. *XV.* 17.

8) *Iliad. XV.* 18—21.

Minerva, welche sonst die Filosofin
machte,
Und, wenn die ganze unsterbliche Schaar
Bis auf den Momus selbst bey guter
Laune war,
In einem Winkel safs und Hypothesen
erdachte,
Liefs itzt zuweilen doch der hohen Stirne Ruh,
Und sah dem Tanz der Musen und Grazien zu.
Die alte Vesta sogar, die (wie Homer
erzählet)
Den edeln Jungfernstand
Zu ihrem Theil erwählet,
Und sonst an jedem Spiel viel ärgerliches fand,
Soll mit den Grazien, und mit Amorn
und dem Knaben
Den Jupiter Sokratisch liebt und küfst,
Oft blinde Kuh gespielet haben;
Ein Spiel, das in der That die Unschuld selber ist.

Die Grazien sind lauter Gefälligkeit. Sollten sie nicht, um die Stirne der guten alten Vesta zu entrunzeln, sich auch zu Kinderspielen herunter lassen?

Die Sympathie, welche zwischen liebenswürdigen Wesen eine Freundschaft stiftet, die in ihrem ersten Augenblick alle Stärke eines reifen Alters hat, machte aus den Musen, den Töchtern Jupiters und der Harmonie, und aus den Grazien die vertraulichsten Gespielen. Die ersten konnten nicht anders als unendlich viel dabey gewinnen; ihre Ernsthaftigkeit hatte es wohl vonnöthen, durch die Anmuth der letztern gemildert zu werden.

Die Gesänge, welche sie ihren Günstlingen eingaben, hatten nun nicht blofs erhabene und die menschliche Schwachheit übersteigende Gegenstände, die Vermählung des Chaos mit der alten Nacht, den Ursprung der Götter und der Welt, und die Wanderungen der Seele, zum Gegenstande: sie hielten es nun für ein edles, und wohlthätigen Gottheiten sehr anständiges Geschäft, auch die Freuden der Sterblichen zu verschönern.

Nicht den Orfeen nur, nicht nur den
Amfionen,
Auch den Sappho's und Anakreonen

Hauchten sie, bey Lieb' und süfsem Wein,
Unter Rosen sanfte Lieder ein.

Wenn zwischen jungen Dirnen,
Aus denen Freude glänzt,
Die heiterste der Stirnen
Mit Myrt' und Ros' umkränzt,
Der alte Tejer scherzt' und lachte,
Und fröhlich, wie Silen 9), die Jugend
neidisch machte:
Waren's oft die Grazien und Musen,
Die mit freyem Haar und offnem Busen
Hand in Hand um ihren lieben Alten
Tanzten zu der goldnen Leier Klang,
Und ihm jedes Lied mit einem Kufs
vergalten,
Das er Amorn und der Freude sang.

Selbst die Muse der Filosofie lernte den Grazien das Geheimnifs ab, zu gleicher Zeit zu unterrichten und zu gefallen.

Aus ihrer schönen Hand
Empfingen die Platon, die Humen
Und Fontenellen die Blumen,

9) *Anakreon, Ode 38.*

Womit sie den steinigen Pfad der fliehenden Wahrheit bestreun,
Und, wenn sie erbitten sich läfst den Sterblichen sichtbar zu seyn,
Das leicht gewebte Gewand,
Das unsrer Augen schont, und unter schlauer Zierde
Nur das versteckt, was uns verblenden würde.

Vorzüglich waren die Grazien die Schutzgöttinnen der Sokratischen Schule. Schon in der ersten Blume seiner Jugend von ihnen begeistert, versuchte es Sokrates sie in Marmor zu bilden; und dafs es ihm gelungen sey, läfst sich daher vermuthen, weil die Athener dieses einzige Werk seiner Kunst würdig fanden, ihm in dem Vorhof ihrer Burg einen Platz unter Meisterstücken zu geben. Speusippus, Platons Nachfolger, stellte die Grazien in dem Hörsahle auf, wo sie aus dem Munde seines Meisters gesprochen hatten. Und welchem Sterblichen sind sie jemals günstiger gewesen als dem liebenswürdigen Xenofon? ihm, der die wahren Züge der sittlichen Grazie in seinen Werken so vollkom-

men ausgedrückt, und in seinen Gedanken und Empfindungen, wie in seiner Schreibart, Wahrheit, Einfalt, und ungeschminkte Anmuth so unverbesserlich vereiniget hat?

Den Grazien opferte bey den Griechen, wer gefallen wollte; und es war eine Zeit zu Athen, wo der Staatsmann und der Feldherr ihren Beystand eben so nöthig hatten, als der geringste mechanische Künstler. Die Zauberey der Grazie, die über alles, was Alcibiades that und sagte, ausgegossen war, gab seinen Fehlern selbst einen Reiz, der andrer Tugenden verdunkelte. Sollten wir uns wundern, dafs durch ihren Einfluſs eine Aspasia fähig wurde, Griechenland im Perikles zu beherrschen, und im Sokrates zu unterrichten? — Und wie liebenswürdig müſsten wir uns (wenn eine strengere Sittenlehre über diesen Punkt uns gerecht zu seyn erlaubte) diejenigen unter den Schönen des Sokratischen Jahrhunderts vorstellen, welche in einem besondern Verstande als Priesterinnen der Grazien angesehen wurden?

Nur den Frynen, den Glyceren
Und Laiden konnt' es zugehören,
Euern Orgien[10])
Würdig vorzustehn;
Ihnen, die zu Amors Künsten allen
Das Geheimniſs, selbst den Weisen zu gefallen,
Euch in Pafos abgesehn.

O Danae, welch ein Jahrhundert war diese in den Jahrbüchern der Menschheit ewig unvergeſsliche Zeit von Perikles zu Alexandern! diese Zeit, von der man mehr als von irgend einer andern sagen kann, daſs sie unter der Herrschaft der Grazien gestanden habe!

Da Filosofen, Künstler, Dichter,
Archonten, Priesterinnen[11]), Richter[12]),

10) Die Grazien hatten zu Athen eine Art von geheimem festlichem Gottesdienste, welcher die Orgien der Charitinnen genannt wurde. *Pausanias in Boeotic.*

11) 12) Anspielungen auf die Priesterin, welche sich weigerte, dem Alcibiades zu fluchen, (S. Plutarch im Leben des Alcib.) und auf die Richter der schönen Fryne. Der Kunst-

Die Macht der Grazien empfanden,
Die Majestät im Fidias,
Den Reiz im Kalamis verstanden [13]),
Geschmack mit jeder Lust verbanden,
Und Lust zu allem Schönen fanden;
Da Plato denken, Hippias
Gefallen, Lais fühlen lehrte;
Da, wer kein Sklave war, die Kunst
der Musen ehrte,
Der Filosof mit kritischem Gefühl
Eufranorn mahlen sah, Damone
singen hörte,
Und zwischen Scherz und Saitenspiel
Das Alter Munterkeit, die Jugend Weisheit lehrte [14]);
Zevs-Perikles [15]) mit gleicher Leichtigkeit

griff, dessen sich ihr Vertheidiger, Hyperides, bediente, ist zu bekannt, hier angeführt zu werden.

13 Anspielung auf die Pallas des erstern, und auf die Sosandra des letztern, wovon Lucian in dem Ideal einer vollkommnen Schönheit nachzusehen ist.

14) S. Xenofons Gastmahl.

15) Perikles wurde von den komischen Dich-

Von Arbeit zu Ergetzlichkeit
Und von Aspasien ins Prytaneon [16]) kehrte,
(Denn alles Ding hat seine Zeit)
Und Alcibiades, wiewohl Gelegenheit
Ihn dann und wann zur Schelmerey verführte,
Im Rath Ulyſs, Achilles in Gefahr,
Und Paris nur bey freyen Schönen war,
Und, ob er Amorn gleich in seinem Schilde führte,
Die Feinde schlug wie sichs gebührte.

O goldne Zeit, da noch sich schwesterlich umfaſst
Die Grazien und Musen hielten;
Da Helden noch die sanfte Lyra spielten,
Da Helden noch den Werth des Sängers fühlten
Durch den Achilles lebt; da zwischen Theofrast
Und Glycera sich ein Menander bildte;

tern seiner Zeit häufig unter dem Namen Jupiters, mit Beyfügung eines spöttischen Beyworts, satirisiert.

16) Das Rathhaus zu Athen.

Da noch kein blöder Wahn vor einem
Alkamen
Und Zeuxis die Natur verhüllte;
Da, ohne Neid, Apelles, Protogen,
Freundschaftlich sich den Vorzug strei-
tig machten,
Und, willig sein Verdienst dem andern
zu gestehn,
Nur auf den Ruhm der Kunst bey ihrem
Wettstreit dachten;
Und Jener, dem die Grazien
Zuerst aus allen Sterblichen
Am blumigen Cefisen
Sich ohne Gürtel wiesen,
Auf dessen Werke sie den Reiz, der
nie verblüht,
Mit ihren süfsen Lippen hauchten,
In Amors Flamme selbst ihm diesen
Pinsel tauchten,
Durch den Cythere sich der Flut ent-
steigen sieht,
Es wagen durfte, die Gunst der Gra-
zien laut zu bekennen,
Und ihren Mahler sich zu nennen.

Nur mit flüchtigen Zügen, schöne Da-
nae—denn die Grazien hassen ein müh-
sames nach der Lampe riechendes Werk—

hab' ich Ihnen den Einfluſs dieser liebenswürdigen Gottheiten auf Wissenschaften, Künste und Sitten entworfen. Aber noch weiter erstreckt sich ihre Macht. Nicht nur das grenzenlose Reich der Einbildungskraft, nicht nur das ganze Gebiet der Freude,—die Tugend selbst steht unter ihrer Herrschaft. Die Epaminondas und die Scipionen opferten ihnen nicht weniger, als die Menander und Aristippe. Auch den Handlungen, dem Karakter und dem Leben eines weisen und guten Mannes,—welches (wie Sokrates zu sagen pflegte) gleich einem vollkommnen Gemählde ein schönes Ganzes seyn muſs — müssen die Grazien dieses Ansehén von zwangloser Leichtigkeit, diesen Glanz der Vollendung geben, der sie mehr zu Geschenken der Natur als zu Werken der Kunst zu machen scheint.

Diese Grazie war es, die der Tugend des Kato von Utika fehlte; und bloſs die Abwesenheit derselben ist, was so vielen andern vermeinten Tugenden ein widriges, die Herzen zurück stoſsendes Ansehen gibt. Nur unter den Händen der

Grazien verliert die Weisheit und die Tugend der Sterblichen das Übertriebene und Aufgedunsene, das Herbe, Steife, und Eckige, welches eben so viele Fehler sind, wodurch sie, nach dem moralischen Schönheitsmafs der Weisen, aufhört Weisheit und Tugend zu seyn.

Diefs war es, was Musarion ihren Schüler lehren wollte; und sagen Sie mir, Danae, wie war es möglich, sie nicht zu verstehen?

DIE GRAZIEN.

SECHSTES BUCH.

Wie sehr man bey Ihnen auf seiner Hut seyn muſs, Danae! — Ich dachte nicht, daſs Sie Sich eines Ausdrucks wieder erinnern sollten, der mir, ich weiſs nicht wie, entschlüpft war; und nun glauben Sie sogar, ein Recht zu haben, mich, wie Sie sagen, zu Erfüllung meines Versprechens anzuhalten — War es denn wirklich ein Versprechen? Ich sagte, vielleicht würd' ich Ihnen in der Folge von den Grazien Geheimnisse verrathen; und ohne für mein Vielleicht die mindeste Achtung zu haben, bestehen Sie darauf, daſs ich Ihre Neugierde gereizt hätte. Es wäre sehr unhöflich, gefällt es Ihnen zu sagen, die Neugier eines Frauenzimmers rege zu machen, wenn man nicht gesonnen sey, oder sich nicht im Stande wisse, sie zu befriedigen.

In der That ist dieſs ein Grund, gegen den ich nicht sehe was man einwenden könnte. Ich kann nicht daran denken solche Vorwürfe von Ihnen zu verdienen: Sie sollen befriediget werden.

Göttinnen, in denen der höchste Grad des Reizes mit der ersten Blüthe einer ewigen Jugend gepaart ist, die unter lauter Freuden, Scherzen und Liebesgöttern leben, und ihrer Natur nach lauter Gefälligkeit sind,—mit Einem Worte, die Grazien, wie sollten sie immer ohne kleine Anekdoten geblieben seyn? Töchter des frohen Bacchus und der zärtlichen Cythere, müſsten sie ganz aus der Art geschlagen seyn, wenn sie unempfindlich gegen die Liebe seyn könnten, die sie einflöſsen; und unter so vielen Göttern, Halbgöttern und Sterblichen, von denen sie jemals geliebt wurden, sollten wohl alle, Alle, nicht Einen ausgenommen, nur Platonische Liebhaber gewesen seyn?—Es ist nicht wahrscheinlich!

Gleichwohl habe ich die gemeine Meinung und das Zeugniſs einer unendlichen Menge von Schriftstellern für mich, wenn

ich Ihnen versichre, dafs die Grazien—die unschuldigsten unter allen Göttinnen sind.

Es ist wahr, der jungfräuliche Stand, der ihnen gewöhnlich beygelegt wird, ist für sich allein nicht hinlänglich, sie gegen schalkhafte Vermuthungen völlig sicher zu stellen. Auch Minerva hatte ihr Abenteuer mit dem hinkenden Vulkan; Luna das ihrige mit dem schönen Endymion; die schöne Io, Kallisto, Europa und zwanzig andre die ihrigen, die den reizenden Stoff der Mahler und Dichter vermehren. Und erzählt uns nicht Ovid, wie wenig es gefehlt hätte, dafs sogar die ehrwürdige Vesta von dem gefährlichsten Liebhaber, den eine Spröde haben kann, überrascht worden wäre [1])? Überdiefs find' ich nirgends, dafs uns die geheimen Geschichtschreiber der Götter eine hinlängliche Nachricht geben, woher alle die kleinen Amoretten kommen, die in den Hainen von Pa-

1) *Fastor. VI. Est multi fabula plena joci*, sagt er; und zu seiner Ehre müssen wir gestehen, dafs er sie den Grazien selbst nicht anständiger hätte erzählen können.

fos und Gnidos und Cythere, in gröfserer Anzahl als die Schmetterlinge in einem warmen Sommer, herum flattern. Der einzige Klaudian (wenn ich nicht irre) begnügt sich, ihnen überhaupt die Nymfen zu Müttern zu geben[2]). Sehen Sie, Danae, ob dieses genug ist, die Grazien frey zu sprechen, — wenn man anders Ursache haben könnte zu erröthen, so lieblichen kleinen Göttern, als die Amoretten sind, das Daseyn gegeben zu haben. Doch, ich will Ihnen ohne Umschweife gestehen, was man sich am Hofe der Liebesgöttin in die Ohren geflüstert hat.

Erinnern Sie Sich des reizenden Genius,

—Halb Faun, halb Liebesgott,
Der flatterhaft um alle Blumen scherzet,
Um alle buhlt, doch nur die schönsten herzet,
Und, dafs sein kleines Horn die Nymfen nicht erschreckt,
Es unter Rosen schlau versteckt.

2) *Mille pharetrati ludunt in margine fratres,*
Ore pares, aevo similes, gens mollis Amorum.
Hos Nymphae pariunt—
De Nupt. Honorii et Mariae, v. 72.

Ein Dichter, den Sie kennen, mahlte Hamiltons Geist unter diesem Bilde ab: aber dieses Bild ist kein Geschöpf der Fantasie, wie Sie vielleicht dachten; wirklich findet sich unter den Pafischen Göttern einer, der das Urbild davon war.

Unter den jungen Faunen, welche die Spielgesellen der Amoretten sind, war einer,

Der schönste kleine Faun,
Der je, statt an der Brust, am Nektar-
schlauch gesogen;
Ihm fehlten nur Flügel und Bogen,
So glaubtet ihr, Amorn zu schaun.
An einem Rosenzaun
Ward einst um ihn ein Nymfchen vom
Schlafe betrogen;

Denn auch dem Schlaf ist nicht zu trau'n!

Dem schönen kleinen Faun
War alle Welt und Venus selbst gewogen;

Gefällig erzogen die Nymfen zu Gnid
Den holden Fündling auf; er hüpfte,
scherzt' und lachte

Mit andern Amorn herum, und keine
Seele dachte,
Dafs Art noch nie von Art sich schied.
Thalia selbst, der Grazien munterste, machte
Sich eine Freude daraus, so lang' er
Knabe noch war,
Den schönen jungen Wilden
Zum Amor umzubilden,
Sein kleines Horn zu vergülden,
Und Rosen zu flechten ins lockige Haar.

Wer hätte dem kleinen Faun zugetraut, dafs er fähig wäre, so viele Liebe mit — einer Art von Gegenliebe zu erwiedern, welche, die Wahrheit zu sagen, der Natur eines Fauns so gemäfs war, dafs man sich vielmehr wundern sollte, wie man ihm weniger zutrauen konnte?

Ich weifs nicht, wie es kam; Göttinnen haben in gewissen Dingen besondre Vorrechte; man wurde nichts davon gewahr; — aber, ein allerliebstes kleines Geschöpf, in dessen Gestalt und Zügen ein seltsames Gemisch von Leichtfertigkeit und Anmuth seinen zweydeutigen Ursprung verrieth, kam auf einmal in den Hainen zu Gnid zum Vorschein. Mit süfser Be-

stürzung fand es Pasithea, da sie einst in einer Sommerlaube eingeschlafen war, beym Erwachen,

So zärtlich und bekannt,
Als wären sie verwandt,
Auf ihrem Busen spielen,
Und mit der kleinen runden Hand
In seinen Rosen wühlen.

Efeugleiches krauses Haar umkränzte
Seine breite Stirn', im schwarzen Auge
glänzte
Süsser Trotz; die Mutter that der Mund,
Um und um von Reiz umflossen,
Hörnerchen, die aus den Locken sprossen,
Und der kühne Blick den Vater kund.

Mit tausend reizenden Grimassen
Stahl ins Herz der kleine Gott sich ein,
Und schien ganz ausgelassen
Vor Freude, da zu seyn.

Der schöne Faun und ihre Schwester Thalia waren der erste Gedanke, den Pasithea hatte, da sie das kleine Mittelding von Faun und Grazie betrachtete. Sie eilte damit ihren Schwestern zu. Aber keine wollte wissen, woher er gekommen

seyn könnte. Und doch, sagte Thalia lächelnd, sieht er so sehr in unser Geschlecht, dafs man wetten sollte, eine von uns müfst' ihm näher verwandt seyn als sie gestehen will.

Ein scherzhafter Streit erhob sich darüber unter den Grazien; eine schob ihn immer der andern zu, und machte gewisse Züge ausfündig, worin sie die eine oder die andre Schwester erkennen wollte. Ihr Lachen zog eine Menge von Amoretten und Nymfen herbey, die an dem kleinen Lustspiele Theil nahmen. Alle fanden den kleinen Gott unendlich liebenswürdig, aber keine wollte sich zu ihm bekennen. Sein Ursprung blieb eines von diesen Geheimnissen, die jedermann weifs, und niemand zu wissen scheint.

Die Zärtlichkeit, womit, da sie allein
sich hielt,
Thalia den kleinen Faun, der kindlich
nach ihr blickte,
An ihren Busen drückte,
Verrieth sie einer Najade,
Die an des Cefeus Gestade
Zwischen den Binsen hervor geschielt.

Wollen Sie wissen, Danae, was aus diesem kleinen *Impromtu* der artigsten unter den Grazien geworden ist? Er wurde der Genius der Sokratischen Ironie, der Horazischen Satire, des Lucianischen Spottes.

Er lehrte Fänaretens Sohn [3])
Die Kunst, durch lauerndes Verstellen,
Der Narren, die vor Weisheit schwellen,
Der Gorgiassen, Stolz zu fällen;
Und dich, Horaz, den eleganten Ton,
Die Narren Roms, die Natta's, die Metellen,
Die Kacius und Kupiennius,
Und zwanzig andre Narren in us
So fein zum Gegenstand von unserm Spott zu machen,
Dafs selbst der Thor, indem wir ihn belachen,
Gern oder nicht uns lachen helfen mufs.

Den schönen Geistern neuer Zeiten
Scheint er nicht minder hold zu seyn.
Er gab den Lockenraub, den frommen *Verd-verd* ein,

a) Die Mutter des Sokrates hiefs Fänarete.

Liefs Mancha's Helden kühn mit Klappermühlen streiten,
Den schönen Fakardin an Kristallinens Seiten,
Ein Spinnrad in der Hand, im Schlafrock, unversehrt
Durch funfzig Mohrensäbel schreiten,
Und meinen lieben Stern' auf seinem Steckenpferd —
Poor Yorck! — sich zu Tode reiten.

Doch, Sie erwarten nicht, Danae, dafs ich Ihnen ein Verzeichnifs seiner Eingebungen aufschreibe; Sie wollen noch mehr von den geheimen Geschichtchen der Grazien erfahren. — Allein, was könnte ich Ihnen, nach dem was Sie bereits wissen, noch Unterhaltendes davon sagen? Wenn sie deren noch mehr gehabt haben, so müssen sie vermuthlich diesem ähnlich gewesen seyn.

Doch etwas hätte ich beynahe vergessen, dafs Ihnen vermuthlich unerwarteter ist, als alles andre was ich von meinen geliebten Göttinnen noch sagen könnte. Oder hätten Sie Sich wohl vorgestellt, dafs eine von den Grazien wirklich, in ganzem

Ernste, verheirathet ist; so sehr im Ernste, dafs Juno selbst die Ehestifterin war?

„Verheirathet?"—Nicht anders.—„Aber an wen?—O! gewifs, Sie würden alle möglichen Götter rathen können, und den rechten doch verfehlen. Wenn wir nicht einen so unverwerflichen Zeugen vor uns hätten als Homer ist, wer würde sich einfallen lassen, eine Grazie an—den Schlaf zu verheirathen?

Doch, vielleicht stellen Sie Sich den Gott Schlaf nicht so liebenswürdig vor, als ihn die Griechischen Dichter und Künstler zu bilden pflegten.—Und warum sollten wir ihn unter einem weniger lieblichen Bilde denken, den holden Schlaf, ihn, der, eben so wohl als die Grazien und Amor selbst, unter die Wohlthäter des Menschengeschlechtes zu zählen ist?

Ihn, dessen magischer Duft
Ein süfses Vergessen der Sorgen
Auf unsre Stirne träuft, und uns mit jedem Morgen
In neues Daseyn ruft;
Ihn, dessen Gunst der Mann in Purpur
gekleidet

Dem Mann am Pfluge, dem Sklaven
beneidet;
Den holden Gott, der wenigstens bey
Nacht
Des Glückes Eigensinn vergütet,
Und, wenn der Gram an goldnen Bet-
ten wacht,
Und Harpax seinen Schatz mit hohlen
Augen hütet,
Auf Stroh den Ärmsten glücklich macht?

Welcher Unglückliche findet nicht in ihm das Ende seiner Schmerzen? Und wer ist so sehr den Göttern gleich, um durch seinen Verlust sich nicht für elend zu halten?

Schlummert nicht, von Küssen müde,
Mit gesenktem Augenliede
Amor selbst an seinem Busen ein?
Ja, es würden (glaubt's Homeren!)
Selbst die Götter in den Sfären
Ohne ihn nicht selig seyn.

Genug, der Schlaf, den Sie Sich nun unter einem so angenehmen Bilde, als Sie immer wollen, denken mögen,

Mit krausem, gelbem Haar,
Und schlaffen, jugendlichen Zügen,
Schön, wie der Liebesgott, wenn er von seinen Siegen
In Psychens Armen ruht, — wie Lunens Schläfer war,
Als er, in ihrem einsamen Vergnügen
Sie nicht zu stören, tief in süfsen Träumen lag;
Schön, wie die schönste Nacht nach einem Sommertag!

Er liebte Pasitheen,
Und Pasithea — zwar, sie wollte nichts gestehen,
Allein man wufste doch, sie war ihm heimlich gut,
Wie itzo noch manch artig Mädchen thut.
Man sagt, er habe, blofs sie länger anzusehen,
Sie oft bey hellem Tag auf Rosen eingewiegt,
Und von des Anblicks Reiz besiegt,
Indem er neben ihr gesessen,
Sich und sein Amt so sehr dabey vergessen,
Dafs allgemeine Agrypnie[4])

4) Schlaflosigkeit.

Die Sterblichen befiel. Vergebens rie-
fen sie
Dem süfsen Schlaf. Die Hippokraten
Erschöpften fruchtlos Kunst und Müh;
Das Übel widerstand den stärksten
Opiaten.
Es griff zuletzt sogar die Götter an,
Und Zevs, der sonst doch in den Schlum-
merstunden
Vor Junons Aug' und Zunge Ruh' ge-
funden,
Fand keinen Augenblick, den Schwan
Bey unsern Leden mehr zu machen,
Und spielte nun, aus bösem Muth, den
Drachen.

Kurz, die ganze Natur kam aus ihrem Geleise, und ihren Untergang zu verhüten, mufste auf ein schleuniges Mittel gedacht werden, den Gott des Schlafs wieder einzuschläfern. Man fand kein zuverlässigeres, als ihn unverzüglich mit der schönen Pasithea zu vermählen. Die Hochzeit wurde in gröfster Stille vollzogen. Die Grazien führten die erröthende Braut an den Eingang seiner Grotte; in wenigen Minuten schlossen sich die Augen des kleinen flegmatischen Gottes, und die ganze Natur entschlief.

Ein so schläfriger Gemahl würde, wir gestehen es, nicht viele sterbliche Schönen glücklich machen, und vielleicht der sprödesten Tugend am gefährlichsten seyn. Nur die sanfteste unter den Grazien war dazu gemacht, einen Gemahl liebenswürdig zu finden, der, wenn ihre Küsse ihn weckten, kaum so lange wachte, um sie anzusehen, und vor Vergnügen — wieder einzuschlafen.

Gleichwohl sagt man, dafs die Welt der Vermählung des Schlafs mit der jüngsten Grazie diese süfsen Träume zu danken habe,

Wobey der keusche Sinn
Von Vesta's Priesterin,
Wenn sie zu früh erwacht,
Sich viel Gedanken macht,
Und doch aus Neubegierde —
Wie alles enden würde?
Der Wiederkunft der Nacht
Bey Tage schon entgegen gähnt,
Und sich nach ihrem Traume sehnt;

Die Träume, deren Scherzen
In einsamen Nächten die Schmerzen

Der jungen Wittwe betrügt,
Und unter günstigen Schatten
Den wieder gefundenen Gatten
In ihren Armen wiegt;

Kurz, Danae, im ganzen Träumereich
Die angenehmsten Träume,
Die, jungen Amorinen gleich,
Dich unter Myrtenbäume,
Und, wenn sie Zeugen spüren,
In stille Grotten führen,
Wo Amor lachend sich versteckt;
Dann Abends dich zum Baden
In laue Brunnen laden,
Wo, wenn der Freund der fliehenden Najaden,
Ein Faun, die dunkeln Büsche schreckt,
Dich Leda's Schwan mit seinen Flügeln deckt.

SCHACH LOLO,

ODER

DAS GÖTTLICHE RECHT DER GEWALTHABER.

Eine morgenländische Erzählung.

1778.

SCHACH LOLO.

Regiert—darin stimmt alles überein—
Regiert muſs einmal nun die liebe Mensch-
heit seyn,
Das ist gewiſs! Allein—
Quo Jure und von wem? In diesen
beiden
Problemen sehen wir die Welt sich oft
entzweyn;
Und schon zur Zeit der blinden Heiden
(Als noch was Rechtens sey sich Kran-
tor und Chrysipp
Nach ewigen Gesetzen zu entscheiden
Vermaſsen) fand der Sohn des listigen
Filipp,
„Man komme kürzer weg den Knoten zu
zerschneiden."
Gewöhnlich fing man damit an,
Was Pyrrhus, Cäsar, Mithridates,
Und Muhamed und Gengiskan,
Und mancher der nicht gern genannt ist,
auch gethan:
„Sich förderst in Besitz zu setzen."

Das Recht schleppt dann so gut es kann
Sich hinter drein: das sind *Subtilitates*,
Woran (man gönnt es ihnen gern)
Die knasterbärtigen Doktoren sich ergetzen.
Das *Jus Divinum*, liebe Herrn,
Steht also, wie ihr seht, so feste
Und fester als der Kaukasus:
„Befiehlt wer kann, gehorcht wer muſs;"
Ein jeder spielt mit seinem Reste,
Und—unser Herr Gott thut bey allem dem
das Beste.

„Ja, (sagt ihr) aber daſs eine Schach,
Ein Narr, ein Kind, ein Nero, ein
Kaligel,
Ein Elagabalus, die Zügel
Des Schicksals führen soll?"—Und warum
nicht? Regiert
Nicht eine Windsbraut oft, und rührt
In einen garst'gen Brey die liebe Welt
zusammen,
Setzt euch in einem Huy das gröſste Schloſs
in Flammen,
Bricht Dämme durch, spült manchen
schönen Ort
Mit Jung und Alten weg, reifst Ufer,
Wälder fort?
Und alles das unläugbar—*Jure*

Divino, liebe Herrn! Die Sach' ist sonnenklar.
So wird die Welt regiert, und eine ganze Fuhre
Von Syllogismen macht's nicht mehr noch minder wahr.
Jetzt habt ihr Sonnenschein und schöne warme Tage,
Wie ihr gewünscht: doch nur ein Paar
Zu viel, so wird der Sonnenschein zur Plage,
Wie jüngst der Regen war, auf dessen Gufs ihr nun
Mit Schmerzen harrt. Euch immer recht zu thun
Ist schwer. Allein die Welt—die dreht in ihrem Kreise
Sich unbekümmert fort, und der, der mitten drin
Unsichtbar thront, und einen grofsen Sinn
Fürs Ganze hat, regiert's nach seiner Weise.
Der winzigste Deunkulus
Macht's eben so in seinem Spannenkreise,
Nur nicht so gut; behauptet frisch sein *Jus Divinum* über Weib und Kinder,

Haus, Hof und Habe, Schaf' und
Rinder,
Und gibt nicht Rechenschaft davon, als —
wenn er muſs.

„Die Red' ist, sprecht ihr, wie es sollte,
Nicht wie es ist —"
So? — Wie es sollt'? — Ihr also wiſst
Es besser? So, so sollt' es — wenn es
wollte!
Allein es will nun nicht! — All der Ideen-
kram
Der Weltenflicker, sagt, was hat er
je gebessert?
Verschoben hat er viel! und wessen
ist die Scham?
„Es sollte" — Nein, ihr Herrn! Verklei-
nert und vergröſsert
Nur nicht was ist in eurer Fantasie,
So ist's just recht; und euch erspart's
die Müh
Dem lieben Gott in seine Kunst zu pfuschen.
Es geht ja manchmal wohl ein wenig kon-
terbunt
Und garstig zu auf diesem Erdenrund,
Das läſst sich freylich nicht vertuschen;
Allein, dann geht's just wie es kann;
Und dafür ist gesorgt daſs doch nichts
überwieget,

Dafs ungestraft nicht leicht ein Mann
Sein liebes Selbst an Bösesthun vergnüget,
Nicht ungestraft ein Schalk—ein Flegel—ist,
Nicht ungestraft ein Schach, nicht ungestraft ein Nero.
Das Mafs, womit das Schicksal wieder mifst,
Ist immer billig.—Schwimmt die liebeskranke Hero,
In trüber Nacht, bey oft bewölktem Mond,
Mit tribem Blick dem schönen Freund entgegen,
Der, durch Begier und Schwierigkeit vergegen,
Den stets gefäll'gen Hellespont
Schon manche heitre Nacht durchschwommen,
Und dann an ihrer schönen Brust
Den süfsen Lohn der Arbeit eingenommen:
O! so mifsgönnt doch nicht die theu'r erkaufte Lust
Den ihrer Pflicht entirrten Seelen!
Sie liefsen ja so gerne sich vermählen!
Warum trennt harter Ältern Groll,
Stolz oder Geiz, was Gott zusammen fügte?
„Allein, sie that doch was kein frommes Mädchen soll!"

Ja, leider! und das Schicksal rügte
Den Fehltritt wahrlich streng genug.
Denn, wie sie so im süfsen Hoffnungstrug
Voll Ungeduld des lieben Jünglings harret
In dieser trüben Nacht, und nun auf einmal stürmt
Der Wirbelwind daher, wie Fels auf Fels gethürmt
Stürzt Well' auf Well', und ach! in jeder stürmt
Der schreckliche Gedank' vor dem ihr Blut erstarret:
„Ha! wenn ihn dieser wilde Sturm
Ergriffen hat!" — und nun (was zu beschreiben
Mein Herz versagt) die Wellen an den Thurm
Vor ihre Füfse hin den starren Leichnam treiben —
Sagt, Grausame, ist sie gestraft genug?

„O, denkt ihr, nur zu hart wird ein verstohlner Zug
Aus Amors Lustkelch so gerochen!
Die armen Liebenden! So schwer betsraft zu seyn,
Und ihr Vergehn im Grunde doch so klein!
Was haben sie so schrecklichs denn verbrochen?"

O nicht doch! Lästert nicht, indem ihr
sie beklagt,
Des Schicksals Billigkeit! Es hat für alles
Leiden
Sie ja voraus bezahlt! Sind's etwa kleine
Freuden,
Für die ein junger Mann so rasch sein
Leben wagt?
Und rechnet ihr für nichts, dafs, ihn zu
überleben
Verachtend, Hero, treu dem schönen
Liebesbund,
Sich zur Gefährtin ihm ins Todtenreich
gegeben?
Für nichts mit ihm zu sterben Mund auf
Mund,
Und Arm in Arm mit dem geliebten Gatten
Hinab zu gehn ins stille Land der Schatten?
Erkennet denn: das irdische Geschlecht
Murrt ohne Grund; die Götter sind gerecht,
Und lassen, wo ihr Plan das Übel nicht
verhütet,
Kein Unrecht unbestraft, kein Leiden un-
vergütet.

Ein jedes Ding in dieser Unterwelt
Ist niemals was es scheint—und scheint,
nachdem ihr's stellt;

Ist klein von fern, wird gröſser, wie
ihr's näher
Beschaut, und, wie sichs gegen euch
verhält,
Bald gut, bald schlimm. Der wahre Seher
Ist der sich auf den rechten Standpunkt
stellt.
Das hält oft schwer! Gesunde Augen
Erfordert's auch; denn (wie ein Weiser
spricht)
Wenn diese nichts an einem Manne taugen,
So helfen ihm zehn Sonnen nicht.

Doch, über dem Filosofieren
(Das doch, Gott weiſs! so wenig nützt)
verlieren
Wir unsern Weg. Es war euch ärgerlich,
Daſs, wie ihr meint, die guten Götter sich
(*Cum venia*) so grob prostituieren,
Die Welt, wie oft geschieht, durch—
Schache zu regieren.

Der Meinung bin ich nicht. Mir däucht,
just umgekehrt,
Das Volk stets seines Schachs, der
Schach des Volkes werth,
Und schwerlich wird ein einzig's Beyspiel
fehlen.

Die Titus und die Mark-Aurelen,
Die waren allenfalls für ihre Zeit zu gut:
Allein ein Klaudius, mit seiner feinen
Brut
Von Weibern und von Favoriten,
Ein Aureng-Zeb, ein Schach-Rjar,
Die wurden just so zugeschnitten
Wie ihre Zeit sie würdig war.

Der beste Schach ist freylich, wenn wir
billig
Im Urtheil sind, nur zu gewifs
Persona miserabilis.
Zuerst so gut, so fromm, so willig
Es recht zu machen!—Ging es schief,
Nun, so vergriff er sich; er griff zu hoch,
zu tief,
Gemeint war's recht. Allein, da hebt man
Aug' und Hände,
Und klatscht und jubiliert, als hätt' ein
Gockelhahn
Ein Ey gelegt. Dafs nur ein einz'ger
Danischmende
Mit guter Art dem Herrchen auf den
Zahn
Zu fühlen wagte!—So gewöhnt er sich
daran,
Und nimmt das Schmeichlerlob am Ende
Wie Jupiter den Weihrauch an.

Zum Unglück, wenn er meint er habe
was gethan,
Kommt ein Wessir, und stellt das Ding
behende
So auf den Kopf, dafs just von seinem
Plan
Das Gegentheil erfolgt: und er, in seiner
Blende,
Er nimmt darüber gar noch Komplimente an.
So füllen nach und nach sich ganze dicke
Bände
Mit Thaten, die er—nicht gethan;
Und ihm wird weifs gemacht, es stände
In Fama's Namenbuch der seine obenan.

Nun, sagt mir, wenn ein Schach, von
Weibern und Kastraten
Sein Leben lang gegängelt wie ein Kind,
Es müde wird, und doch die Kraft nicht
in sich findt
Allein zu gehn, und läfst sich nun—von
jedem rathen,
Weil alle ihm verdächtig sind;
Wenn er, in seinem ganzen Leben
Vom füfseleckenden verräth'rischen Ge-
schmeifs
Raubgier'ger Masken stets belagert und
umgeben,

Den Biedermannn zuletzt nicht mehr zu
finden weifs,
Und fänd' er ihn, den Mann nicht zu er-
tragen
Vermag; im Weihrauchdampf, worin man
ihn erstickt,
Nicht Menschen mehr, Vampyren nur
erblickt,
Die an ihm saugen und ihn nagen;
Wenn endlich gar, als läg' ein schweres
Interdikt
Auf seiner Burg, die Guten sich nicht wagen
Ihm mehr zu nahn; und nun der arme
Schach,
Zum Nero nicht zu weise, nur zu schwach,
Durch Nichtsthun, Furcht der Wahrheit
nachzufragen,
Unschlüssigkeit, Mifstrauen, Wankelmuth,
Mehr Böses oft als zehn Tyrannen thut:
Wer hat die Schuld? und wer ist zu be-
klagen?

Gewifs, dem Schach gebührt noch viel
heraus!
Dafs manchmal auch dabey ein braver
Mann gelitten
Und leiden wird, das bleibt wohl unbe-
stritten.

Doch sorget nicht! Den führt aus jedem Strauſs
Sein Genius gewiſs heraus;
Und wer dabey am schlimmsten fähret,
Ist doch zuletzt der Schach, — wie Lo-
lo's Beyspiel lehret.

Schach Lolo, erstgeborner Sohn
Des Firmaments, Oheim von Sonn' und
Mon,
Herr im Zodiakus, des grofsen Bären Vetter,
Gebieter über Wind und Wetter,
Etcetera,—regierte, wie man's heifst,
Im grofsen Scheschian. Kein son-
derlicher Geist!
Die reine Wahrheit zu gestehen,
Er überliefs das Werk den Göttern und
den Feen;
Und wenn's nicht desto besser ging,
War's etwa seine Schuld?—Von seiner
Art zu leben
Euch einen Schattenrifs zu geben,
Nehmt Einen Tag; denn wie er den be-
ging,
So ging es Tag für Tag in seinem ganzen
Leben.

Es war das ächte Quasi-Leben
Der Götter Epikurs.—Nachdem er
Nachts zuvor,
Allmählich eingelullt von süfsen Sänge-
rinnen,

Den letzten Dienst erschlaffter Sinnen
In Strömen süſsen Weins verlor;
Und, matt und welk wie ein zerknicktes
Rohr,
Nun zwischen zwey Tschirkassierinnen
(Die er, damit sie doch zu etwas brauch-
bar sind,
Für Polster braucht) das alte Wiegenkind
Entschlummert ist, und ohne sich zu regen
Die Nacht durch weintodt da gelegen:
Entrüttelt ihn, so bald zum Frühgebet
Der Imam ruft, ein Kämmerling dem
Schlummer.

Schach Lolo streckt sich, gähnt,
bohrt in der Nase, dreht
Die Augen, und so fort—kurz, steht ein
wenig dummer
Als gestern auf, verrichtet sein Gebet,
Wird abgewaschen, angezogen,
Beräuchert, nimmt sein Frühstück, geht
In seinen Divan—wo, so bald die goldne
Thüre
In ihren Angeln knarrt, die Emirn und
Wessire
(Als Erdgeschöpfe, die den Glanz der
Majestät
Mit blosſen Augen nicht ertragen)

An seines Thrones Fuſs die Sklavenstirnen schlagen.
Der Groſswessir verrichtet nun sein Amt,
Und Lolo, der indeſs mit hohen Augenbrauen
Im Staate sitzt und sich mit Betelkauen
Die Zeit vertreibt, begnadigt und verdammt,
So wie sichs trifft, die Bösen und die Frommen.

Indessen wird's Mittag. Die Kämmerlinge kommen,
Es öffnet sich zum hohen Göttermahl
Ein augenblendender gewölbter Speisesahl,
Das Mahl (um kurz zu seyn) wird reichlich eingenommen,
Und nun passiert mein Schach in einen zweyten Sahl,
Noch gröſser, herrlicher und schimmernder als jener,
Wo, zum Verdauungswerk bestimmt,
Ein weicher Lehnstuhl ihn in seine Arme nimmt.
Zwey Köre Nymfen, eine schöner
Als wie die andre, weiſs und rund
Von Armen, blau von Aug', und schwarz von Augenwimpern,

Die Zithern in der Hand, stehn schon mit offnem Mund,
Ihn wieder in den Schlaf zu singen und zu klimpern.
Das Mittel wirkt bey vollem Magen stracks.
Schach Lolo schläft zwey Stunden wie ein Dachs;
Wacht endlich wieder auf; gähnt seinen Filomelen
Aus höchster Machtgewalt gerad' ins Angesicht,
Fängt seine Finger an zu zählen,
Und hascht nach Fliegen, die ihm nicht Stand halten wollen: unterdessen
Kommt unvermerkt die Zeit zum Abendessen.

Es öffnet sich ein dritter Sahl,
Noch schimmernder als jene beide,
Illuminiert mit Lampen ohne Zahl,
Wo lauter Ambra brennt. Erscheinen abermal
Im Luftgewand von rosenrother Seide
Zwey Reihen Töchterchen der Freude,
Die zum Empfang des Herrn die Kehlen schon gewetzt;
Und unter einem Thron, der, wie aus Sonnenstrahlen

Gewebt, durch seinen Glanz die Augen
schier verletzt,
Ein goldner Tisch mit sieben grofsen Schalen
Von Japans reichstem Thon besetzt,
Wo, schöner als ein Mahler sie zu mahlen
Im Stand ist, Früchte aller Art
Hoch aufgethürmt Geruch und Aug' er-
getzen;
Nur keinem Schach! Jedoch, weil seine
Gegenwart
Hier Pflicht des Thrones ist, geruht
er sich zu setzen,
Nachdem zuvor zwey Nymfchen, schön
und zart,
Die Glatze und den Knebelbart
Ihm eingesalbt. Die Scene zu veredeln
Stehn andre sechs mit grofsen Fliegen-
wedeln
In Rosenöhl getaucht; auch glimmt
Aus goldnen Räucherpfannen
Ein ganzer Wald von Adlerholz und Zimmt,
Und treibt das Mückenvolk von dannen.

Indessen nun die Köre wechselsweis
Des grofsen Lolo Ruhm und Preis
Mit Sang und Klang den Wänden vorer-
zählen,
Läfst sich mein Schach (der wohl von
allen Menschenseelen

Am wenigsten von seinen Thaten weifs)
Laut gähnend einen Apfel schälen,
Und wartet in Geduld, bis endlich abermal
Die Stunde schlägt, die in den vierten
Sahl
Ihn rufen wird. Sie schlägt, und — lafst
euchs nicht verdriefsen!
Es öffnet sich der liebe vierte Sahl,
Wohin wir ihm schon werden folgen
müssen.

Dafs alles drin entsetzlich glänzt und
gleifst,
Und wieder Räucherpfannen brennen,
Und, wie sich hinter ihm die goldne Pfor-
te schleufst,
Ein neues Nymfenkor ihm stracks die Zäh-
ne weifst,
Ist was wir leicht vermuthen können.
Ein neuer Polsterthron, ein neuer Tisch,
besetzt
Mit allem was den Gaum zum Trinken
wetzt,
Und dann, die Kehle wohl zu baden,
Ein Schenktisch, reich von zwanzig Sor-
ten Wein,
Stehn links und rechts in vollem Glanz,
und laden

Den Schach zum letzten Akt des Mono-
drama's ein.
Sechs Nymfen, schlank wie Oreaden,
Bedienen ihn dabey, indefs ein andres Kor
Von Grazien in dünnem Silberflor,
Damit der gute Mann am Schenktisch nicht
erkaltet,
Der Reize schlauste Kunst im leichten
Tanz entfaltet:
Bis endlich gegen Mitternacht
Das königliche Vieh, berauscht an allen
Sinnen,
Nach altem Brauch, die zwey Tschirkas-
sierinnen,
Die nun das Unglück trifft, — zu seinen
Polstern macht.

Bey solcher Lebensart, was Wunder
Wenn ihn zuletzt, wie die Geschichte sagt,
Vom Haupt zu Fufs Ägyptens Aussatz plagt!
Wohl freylich ist an Seel' und Leib ge-
sunder
Der Mann, dem Arbeit Zeitvertreib
Und Nothdurft Wollust ist; der, wenn
er spät vom Acker
Zur Hütte kehrt, zwar müde, doch noch
wacker,
An rauhem Brot und seinem braunen Weib

Sich auf des Morgens Arbeit labet!
Was hilft es nun dem Schach, der unter einem Thron
Von goldnem Stoffe wie Sankt Job sich schabet,
Was hilft ihm, dafs er Sonn und Mon
Zu Neffen hat, staubleckende Wessire
Zu Sklaven, Weiber von Kaschmire
Zum Unterpfühl?
Was hilft ihm Sang und Saitenspiel
Und all der Kitzel stumpfer Sinnen,
Und all sein Nymfenheer und seine Tänzerinnen?
Umsonst ist seiner Ärzte Müh
Sein schwarzes Blut durch Säuren zu verdünnen.
Zwey Jahre schon erschöpften sie
Treufleifsigst ihr Gehirn und alle ihre Büchsen;
Versuchten's, da nichts Lind'rung schafft,
Erst mit elektrischer, dann mit magnetscher Kraft,
Dann mit der frischen Luft, und endlich mit der fixen,
Ja, aus Verzweiflung gar zuletzt mit Schierlingssaft.
Vergebens sieht man sie durch Berg' und Wiesen trotten

Nach Kräutern, die Galen und Celsus
nicht gekannt:
Die Kachexie des Schachs scheint ih-
rer nur zu spotten,
Und täglich nimmt das Übel überhand.

Von ungefähr (wie meistens alles Gute)
Kam, da es just am schlimmsten stand,
Ein Fremdling an, aus einem fernen Land;
Ein Mann, dem Ansehn nach von stillem
ernstem Muthe,
Und der (das sieht der Wirth ihm flugs
am Nasloch an)
Ein wenig mehr als fünfe zählen kann.
Zufällig hört der Fremde von dem Jammer
Des armen Herrn. Er sagt dazu kein Wort.
Nach einer Weile geht er fort
In seine Kammer.
Was er darin gemacht, ist unbekannt;
Er schob den Riegel vor, und liefs den
Vorhang nieder.
Genug, er kam mit etwas in der Hand,
Das einem Schlägel glich, in einer Stun-
de wieder.
Lafs mich zum Sultan führen, Freund!
Spricht er zum Wirth.—„Das ist so leicht
nicht als es scheint;
Ihr werdet schwerlich angenommen—"

Sag' ihm, es sey ein fremder Arzt gekommen,
Der, wenn er ihn in kurzer Zeit
Von seinem Aussatz nicht befreyt,
Den Kopf bereit ist zu verlieren.

Wie Lolo diese Bothschaft hört,
Denkt er: Es ist der Probe werth,
Der Mensch hat doch dabey nicht wenig zu verlieren;
Und er befiehlt ihn vorzuführen.

Der Fremde kommt—ein feiner langer Mann
Mit schwarzem Bart, und einer Art von Nase,
Die Lolo just am besten leiden kann.
„Herr, spricht der fremde Mann, ich blase
Nicht gern mich selber aus: genug, die Fakultät
Hat deiner Heilung sich verziehen.
Ich heile nicht mit Pillen, Kräuterbrühen,
Noch Rindenmehl; allein, wenn deine Majestät
Sich mir vertrauen will, soll binnen sieben Tagen
Dein ganzer Leib so frisch und rein

Wie eine Mayenrose seyn:
Wo nicht, so werde mir der Schädel ab-
geschlagen!"

Mein Schach antwortet ihm und spricht:
Dafs du mit deinem eignen Leben
Assekurieren sollst was andre aufge-
geben,
Das wollen Wir, beym Allah! nicht.
Doch leiste was du mir zu hoffen
Befiehlst, und sey der Zweyt' in meinem
Reich!
Mit Lolo's Herzen steh' zugleich
Sein Hof, sein Schatz, sein Harem selbst
dir offen!
Verdoppelt gleich mein Dank den höch-
sten Flug,
Den deine Wünsche sich erlauben:
Noch werd' ich immer nicht genug
Für dich gethan zu haben glauben!

„Herr, spricht der Arzt, an deiner Dank-
barkeit
Zu zweifeln, wär' ein Majestätsverbrechen;
Allein davon ist's immer Zeit,
Wenn du genesen bist, zu sprechen.
Das Mittel dieser Wunderkur

Wird, wie gesagt, nicht innerlich genommen;
Es geht von aufsenher und durch die Poren nur
Ins Blut; doch mufs es selbst vorher in Schwingung kommen.
Grofs sind die Wunder der Natur!
Diefs, ich gesteh' es, ist ganz aufserhalb der Regel,
Mit Einem Wort: es steckt in diesem Schlägel."

In diesem Schlägel? ruft der Schach von Scheschian,
Und vor Erstaunen bleibt der Mund ihm offen stehen.

„In diesem Schlägel, Herr! Du wirst die Wirkung sehen.
Natürlich ist ein Talisman
Dabey im Spiel—genug, in sieben Tagen!
Und, dafs wir keine Zeit verlieren, führe man
Des Sultans Leibpferd her, um nach der Malliebahn
Stracks Seine Hoheit hinzutragen."

Gesagt, gethan!
Schach Lolo langt an Ort und Stelle an,
Und mit dem Schlägel, den ihm Duban
nachgetragen,
(So nennt der Fremde sich) muſs er in
stetem Jagen
Den schweren Ball so lange schlagen,
Bis ihm der Schweiſs aus allen Poren bricht.

„Der Talisman hat seine Pflicht
Für heut gethan, spricht Duban; unver-
züglich
Ins Bad nunmehr! und seyd ihr da ge-
nüglich
Gewaschen und frottiert, dann flugs ins
Bett, und deckt
Euch doppelt zu, und schlaft bis euch der
Imam weckt."

Den nächsten Tag wird's eben so ge-
trieben.
Der Schlägel dünkt den Schach schon min-
der schwer
Und lustiger das Spiel als Tags vorher;
Er schlägt den Ball mit immer kräft'gern
Hieben,
Schwitzt wieder, geht ins Bad, wird tüch-
tig abgerieben,

Und schläft die Nacht durch wie ein Bär.
Mit jedem Tage wächst sein Glauben und
Belieben
An Dubans Talisman; und wie die heil'-
ge Sieben
Vollendet ist, fühlt er am achten früh,
Nach Dubans Worte, sich so munter, wie
Er kaum in seinen ersten Hosen
Gewesen war—so blühend und so frisch,
Als hätten für Cytherens Bett und Tisch
Die Grazien mit lauter jungen Rosen
Ihn aufgefüttert--rein wie Lilien auf der
Flur,
Stark wie der Behemoth, gerade wie
ein Kegel,
Von Aussatz nirgends eine Spur!
Mit Einem Wort—der Mallieschlägel
Hat grofse Ehre von der Kur.

Doch diese (wie's in solchen Fällen
Zu gehen pflegt) kommt lediglich
Auf Dubans Rechnung. Schach, vor
Freuden aufser sich,
Herzt, küfst und drückt den Mann dafs
ihm die Ohren gellen,
Weifs nicht, woher er Worte nehmen soll,
Und gibt just nichts, weil er, des Danks
zu voll,

Gleich alles geben möcht'. Indessen
Wenn Duban Ehre geizt, so kann er dieſs-
mal sich
Bis zur Genüge dran erletzen.
Er muſs, da Lolo feierlich
Den ganzen Hof traktiert, sich ihm zur
Seite setzen;
Ihm wird ein Kaftan umgethan
Von purem Gold- und Silberlahn,
Und nah' an Lolo's eignem Zimmer
Eins eingeräumt, das kaum vor Schönheit
und vor Schimmer
Bewohnbar ist. Er hat sogar ins Schlaf-
gemach
Den Zutritt, kommt dem holden Schach
Den ganzen Tag nicht von der Seiten,
Muſs in den Divan ihn begleiten,
Muſs mit ihm jagen, mit ihm reiten,
Wohin es geht muſs Duban mit;
Kurz, Duban ist der Favorit;
Und Ohr in Ohr wird stark davon geflüstert,
Der Groſswessir sey seinem Falle nah.
Daſs Dubans Gunst ihn wenigstens ver-
düstert,
War, was bey Hofe selbst der Hundewär-
ter sah.

Der Groſswessir, der in der Kabbala

Sehr viel gethan, war nicht der letzte der
es sah,
Das ist, der sich an Dubans Stelle setzte,
Und dessen Sinnesart nach seiner eignen
schätzte.
Denn Duban freylich war zu ehrlich und
zu klug
Zu solcher Politik, und höher aufzufliegen,
Als ihn just itzt die Luft und seine Schnell-
kraft trug,
War ihm noch nie zu Kopf gestiegen.
Doch Rükh, der Grofswessir, ein Mann
Der seinen Posten scharf bewachte,
Genaue Rechnung hielt, sein Facit täg-
lich machte,
Und was ein anderer gewann
Sich als Verlust in Ausgab' brachte,
Ein solcher Mann ist nicht *pro forma*
Grofswessir.
Natürlich gab es ihm kein sonderlich Ver-
gnügen,
Dafs Duban so im Sturm des Sultans Gunst
erstiegen:
Und also bat er sich durch die geheime
Thür
Gehör bey Lolo aus. In allen seinen Zügen
War Unruh, gleich als graute ihm vor dem
Was ihm die Pflicht nicht zuliefs zu ver-
hehlen.

Herr, spricht er, bey erhabnen Seelen
Muſs mit der Güte stets die Weisheit sich
vermählen.
Das alte Sprichwort, trau, schau wem,
Läſst Königen sich nicht genug empfehlen.
Wer hätte je so weit im Argwohn ausge-
schweift,
Daſs dieser fremde Unbekannte,
Den deine Majestät mit Gnaden überhäuft,
Und der, dem Anschein nach, von hei-
ſserm Eifer brannte
Als alle, deren Treu der längste Dienst
bewährt.
Wer hätte den Verdacht genährt,
Daſs dieser Mann, den du so hoch geehrt,
Ihm dein Vertraun, dein ganzes Herz ge-
geben,
Mit dem du offner als mit einem Bruder bist,
Ein schändlicher Verräther ist,
(Mit Schaudern sag' ich's) bloſs, nach
deinem theuren Leben
Zu trachten und in dir nach unser aller
Leben,
An deinem Hof gekommen ist?

Wie? (spricht der Schach) Wessir! du
wagst es so zu lästern
Den Mann den Lolo liebt? Verwegner,
traust du mir

Die Schwachheit zu, zu glauben, was
ich dir
Und einer ganzen Welt nie glauben werde?

„Lästern?
Versetzt ganz ruhig der Wessir:
Kennt deine Majestät mich etwann erst
seit gestern?"

O! kennen? — ruft der Schach: da
fehlt's nicht! Haben Zeit
Dazu gehabt! — Kabale, Mifsgunst, Neid!
Es wäre viel davon zu sprechen —
Dafs ich ihn liebe, ist sein einziges Ver-
brechen!
Allein, ihr irrt euch stark. Gleich diesen
Augenblick
Will ich ihn dreymal höher heben,
Ihm viermal mehr Geschenke geben,
Und wenn ihr alle die Kolik
Davon bekämet! Das, das eben
Dafs ihr ihn hafst, das macht bey mir
sein Glück,

„Herr, wenn du willst, wer darf dir
widerstreben?
Erwiedert Rukh: du hast zu thun was
recht

Dir däucht. Verkenn' in deinem alten
Knecht
Den treuen Freund—ich muſs mich drein
ergeben.
Doch hier ist die Gefahr nicht m e i n!
Hier m u ſs ich meine Stimm' erheben,
Herr, oder ein Verräther seyn!
Ein bloſses Schwert hängt über deinem
Leben;
An einem Haare schwebt's—und schweben
Sollt' ich es sehn, und schweigen? Nein!
Hier ist mein Haupt, ich leg's zu deinen
Füſsen:
Laſs, wenn's Verbrechen ist dir zu getreu
zu seyn,
Laſs michs mit meinem Leben büſsen!
Nur leide, daſs der letzte Hauch,
Der mir entflieht, dich warne vor der
Schlange
Die du im Busen wärmst!"—

Dem Heuchler glüht die Wange
Indem er's spricht. Der S c h a c h, nach
seinem Brauch
Wenn etwas ihn bestürzt, schlägt sich mit
beiden Händen
Vor seinen königlichen Bauch.

Wie? spricht er, sollte mich mein böser
Geist verblenden?
Und Duban sollte fähig seyn—
Mein Freund? mein Retter? nach dem
Leben
Mir stellen? — Guter Rukh, dein Eifer
täuscht dich! Nein!
Ich glaub' es nimmermehr! Ihm hab' ich
ja diefs Leben
Zu danken — wem, als ihm allein?
Wenn er mir's rauben will, wozu mir's
wieder geben?
Er konnte, wenn er nur an meinem Übel
mich
Verderben liefs, sich einen Mord ersparen!
Wessir, du bist mir treu, ich weifs es,
bist erfahren,
Und kennst die Welt; doch diefsmal si-
cherlich
Betrügst du dich!

„O Herr, erwiedert Rukh, wie sollte
michs nicht schmerzen,
Mit diesem königlichen Herzen,
So argwohnlos, so gut! — betrogen dich
zu sehn?
O! eben diefs verdoppelt das Vergehn
Des Mannes, der, so nah an deinem Herzen,

Des schwarzen Anschlags fähig ist!
Der durch den Anschein sich verdient ge-
macht zu haben
Erts dein Vertrauen stiehlt, mit Gaben
Sich überschütten läfst, um, wenn du,
keiner List
Gewärtig, bey verschlofsnen Thüren
Einst unbeschützt in seinen Händen bist,
Um so viel sicherer den Mörderstofs zu
führen!"

Bey diesen Worten fährt dem Schach
Ein kalter Schauder über'n Rücken;
Er sieht den falschen Freund mit Dolchen
in den Blicken
Sich schleichen in sein Schlafgemach,
Und fühlt den Stahl schon zwischen sei-
nen Rippen.
Was ist zu thun, ruft er mit blassen Lippen,
Was räthst du mir?
Zwar, glauben kann ichs nicht—und doch
besorg' ich schier—
Wer kann ins Herz des Menschen schauen?
Dem Besten, wie du sagst, ist nicht zu
viel zu trauen.
Ein Mensch kann sich verstellen, das ist
klar;
Und Duban—ist ein Mensch!—Ich denke,

Das beste ist, wir machen ihm Geschenke,
Und schicken ihn zurück nach seinem
Kandahar?

„Zurück ihn schicken, und Geschenke
Noch oben drein?—Nein, Herr! (erwiedert Rukh,
Der, wie er seinen Schach bereit sieht
nachzugeben,
Nur einen einz'gen frischen Druck
Noch nöthig hat)—Herr! läge nicht dein
Leben
Hier auf dem Spiel, so sagt' ich nichts dazu.
Doch, deine Sicherheit und deiner Völker Ruh
Zu wagen, blofs um einen Mann zu schonen,
Der, wie ich sicher weifs, dir nach dem
Leben steht,
Und ihn dafür noch zu belohnen
Dafs ihm sein Streich mifslang—das geht
Zu weit! Ein Übermafs von Güte
Wird Schwachheit, Herr!—Auch ich bin
zum Verzeihn
Geneigt; doch dieses Mal müfst's ein Verräther seyn,
Der deiner Hoheit nicht zum Weg der
Strenge riethe."

Was meinst du denn, versetzt der theure Schach,
Was ist zu thun?

„Den Kopf ihm vor die Füſse legen!"

In diesem Stück, spricht Lolo, bin ich schwach,
Ich sag' es frey: es sträubt sich was dagegen
In meinem Herzen—

„Wie? hat er nicht siebenfach
Den Tod verdient? Wenn's auch nur Argwohn wäre;
In solchen Fällen hat ein Sandkorn Zentnerschwere.
Ist etwa deine Sicherheit
Nicht werth mit eines Sklaven Leben
Erkauft zu seyn? Es ist die höchste Zeit:
Die Stunde Frist, die wir ihm geben,
Kann deine letzte Stunde seyn!"

Wessir, ich gebe mich,
Ruft der erschreckte Schach: du siehst in solchen Dingen
Gewöhnlich richtiger als ich.
Befiehl ihn stracks herbey zu bringen!

Mein Duban kommt mit ruhigem Gesicht,
Bückt nach Gebrauch sich an des Thrones Stufen,
Und steht erwartend da.

Kannst du errathen, spricht
Der Schach zu ihm, warum wir dich berufen?
„Nein, Herr, das kann ich nicht."
So will ich dir's in wenig Worten sagen:
Es ist—den Kopf dir abzuschlagen.

„Den Kopf mir abzuschlagen, Herr?
Wie? bist du nicht geheilt? Was hätt' ich denn verbrochen?
Du scherzest, wie ich seh'."

Verkappter Lucifer,
Das hilft dir nichts! Dein Urtheil ist gesprochen!
Wir kennen nun den Schalk, der dir im Busen steckt.
Verräther! Alles ist entdeckt:
Dafs meine Feinde dich bestochen,
Dafs du ein Bube bist—der blofs
Mein Arzt und trauter Freund geworden,
Um auf der Freundschaft sicherm Schoofs

Mich desto sich'rer zu ermorden!
Trug war auf deinem Mund, in deinem
Herzen Mord!
Drum nieder auf die Knie, und nichts von
leeren, kahlen
Entschuldigungen! Fort!
Dein Kopf soll mir dafür bezahlen!
Bindt ihm die Augen zu, und nicht ein
einzig's Wort!

Der gute Duban steht als wie vom
Blitz getroffen.
Er sieht dafs ihm der Neid diefs Wetter
angeschürt.
Doch, wie entfliehn? Wo ist ein Ausweg
offen?
Die Unschuld eben ist's was ihm den Kopf
verliert.
Den Schach kennt er zu gut um viel von
ihm zu hoffen.
Zum Unglück hat er den nur äufserlich kuriert;
Dem innern unheilbaren Schaden,
Dem hilft kein Schwitzen und kein Baden!

Das einz'ge was ihm bleibt, ist, auf
Gerathewohl

Des Sultans Menschlichkeit durch Flehen
zu erregen.
Er thut's nach äufserstem Vermögen;
Allein das Herz, an das er schlägt, ist
hohl,
Schach Lolo ist nicht zu bewegen.
Itzt soll man sehn, ob ich so wankelmü-
thig bin
Als wie die Leute immer sagen,
Denkt Lolo bey sich selbst: fast könnt'
ich ihn beklagen—
Allein ich halte fest. — Fort! (ruft er)
kniee hin,
Du flehst umsonst!

„Nun, bist du so entschlossen,
So werde denn unschuldig Blut vergossen!
Nur Eine Bitte, Herr, wollst eh' ich ster-
ben mufs
Aus Königsmilde mir gewähren!
Gib eine Stunde nur mir Aufschub, heim-
zukehren,
Den Meinigen den letzten Abschiedskufs
Zu geben, und was ich verlassen mufs,
Das Wenige, noch unter sie zu theilen.
Es wird nicht lange mich verweilen.
Das meiste sind, ich mufs gestehn,

Nur Bücher; aber die in guter Hand
zu sehn,
Liegt mir nicht wenig
Am Herzen—Eins voraus, das man mit
Recht den König
Der Bücher nennt, und werth defs
niemand als ein König
Sein Erbe sey."—Was ist denn dran
So sonderlichs? fragt Lolo.—„Grofser
Kan,
Es ist der Nachlafs eines Weisen,
Der über hundert Jahre dran
Gesammelt hat, die Frucht von grofsen
Reisen
Und tiefem Forschen der Natur.
Das ganze Buch hat zwanzig Blätter nur;
Allein auf jedem Blatt den Schlüssel
Zu einem Wunderding. Zum Beyspiel:
im Moment,
Worin das Schwert mein Haupt vom
Rumpfe trennt,
Werd' es in eine goldne Schüssel,
Die auf diefs Wunderbuch gestellt wird,
aufgefafst;
So wirst du, Herr, ein Wunder sehen,
Wie du noch keins gesehen hast.
Mein Blut wird plötzlich still in jeder
Ader stehen,

Und in der Schüssel wird im gleichen Augenblick
Mein Kopf sich von sich selbst erheben,
Und dir auf jedes Fragestück
Laut und vernehmlich Antwort geben,
Das du, mein gnäd'ger Herr und Fürst,
Ihm aus dem achten Blatt des Buches vorzulegen
Fürstmildiglich geruhen wirst."

Das wäre! ruft der Schach. Nun, dieses Wunders wegen
Sey denn noch eine Stunde Frist
In Gnaden dir geschenkt! Die Wache soll zur Seiten
Ihm gehn, und ihn zurück begleiten;
Und dafs er ja das Buch mir nicht vergifst!

Mein Duban betet an zur Erde
Und wird hinweg geführt. Und überall
Bey Hof und in der Stadt erschallt des Günstlings Fall,
Und dafs bey seinem Tod sich was ereignen werde,
Was noch kein Mensch gesehn. Der grofse Divanssahl
Wallt wie ein See von Menschen ohne Zahl,

Die alle vor Begierde brennen
Das grofse Wunder auch zu sehn;
Man hätte durch den Sahl, so dichte wie
sie stehn,
Auf lauter Köpfen gehen können.
(Um—nichts zu sehn
Läfst sich kein besser Mittel denken)
Auch ist kein Herz, das nicht von Mit-
leid überfliefst
Mit Dubans Fall, und doch in grofsen
Ängsten ist,
Der Schach möcht' ihm das Leben schenken.

Der Seiger schlägt. Mein Duban, wohl
bewacht,
Wird mit dem Schlag herbey gebracht.
Die Wache macht ihm Platz. Die goldne
Flügelthüre
Fährt auf; das ganze Vorgemach
Ergiefst sich in den Sahl; dann Emirn
und Wessire,
Und dann ein Zwischenraum, und dann
zuletzt der Schach,
Von Rukh, der diese Lust bereitet,
Und von dem Oberhaupt der Hämmlin-
ge begleitet.
Der Schach besteigt den Thron, und
Duban, züchtiglich

Doch ohne Furcht, tritt zwischen vier Trabanten,
Mit einem mächt'gen Folianten
Im Arme, hin zum Thron, bückt bis zur Erde sich,
Legt dann das Buch am Fuſs des Thrones nieder,
Und wiederhohlt was er dem Schach davon
Bereits gesagt. Drauf wird zum Werk geschritten.
Ein scharlachrothes Tuch deckt mitten
Im Sahl des Bodens goldne Pracht,
Der Kreis um Duban her wird räumiger gemacht,
Der Henker zückt das Werkzeug kalter Schrecken,
Und seitwärts steht ein Sklave mit dem Becken.

Der Duban war im Grund ein guter Tropf,
Und, minder um sich selbst den Kopf
Zu sparen, als dem Schach die Qual zu später Reue,
Kniet er noch einmal hin, und schwört ihm seine Treue
Und Unschuld, bittet, fleht, sogar
Mit heiſsen Thränen.—Alles war

Umsonst! — „Dein Kopf, mein Freund,
muſs fliegen;
Und wär' es auch nur um's Vergnügen
Zu hören, was er sagen kann
Wenn er herunter ist." — Nun gut, so sey
es dann!
Spricht Duban, löst gelassen seinen
Kragen
Vom Halse, schlieſst die Augen als ein
Mann,
Und — rutsch! ist ihm das Haupt herab ge-
schlagen.

Das goldne Becken faſst, auf Dubans
Buch gestellt,
Den Kopf, so wie er blutend fällt,
Im Fallen auf. Stracks hört er auf zu
bluten,
Der Rumpf bleibt stehn als wär' ihm
nichts gethan,
Und, gegen aller Welt Vermuthen,
Hebt sich der Kopf und fängt zu reden an:
„Nun, Herr der Welt, wenn du's mit ei-
ner Frage
Versuchen willst, und hören was darauf
Ein Kopf zu sagen hat; so schlage
Das achte Blatt des Wunderbuches auf;

Auf dessen linker Seite stehn
Drey Fragen oder vier in grofsen goldnen
Lettern."

Schach Lolo spricht: Wir wollen
sehn!
Man reicht das Buch ihm hin, und er be-
ginnt zu blättern.
„Setzt, ruft der Kopf, wenn ihr so gut
seyn wollt,
Mich, während dafs er sucht auf meinen
Rumpf, und bindet
Den Faden von gedrehtem Gold,
Den ihr in meiner Tasche findet,
Mir um den Hals."—

Der Sultan, um zu sehn
Was noch draus werden soll, läfst alles
gern geschehn,
Und blättert, während man den goldnen
Faden bindet,
Auf seinen Thron zurück gelehnt,
In Dubans Buch. Nun hatte Lolo,
neben
Mehr Unmanieren auch sich diese an-
gewöhnt,
Dafs er, so oft ein Blatt in einem Buch
zu heben

Und umzuwenden war, bey jedem einzeln Blatt
Den Finger erst an seiner Zunge netzte,
Bevor er ans Papier ihn setzte.
Da nun die Blätter etwas glatt
Und klebrig waren, schien's hier um so mehr vonnöthen.
So schlägt er nach und nach, den Finger stets am Mund,
Bis auf das achte um, beguckt es ernstlich rund
Herum, und ist gar mächtiglich betreten,
Zu sehen, dafs darauf nicht eine Sylbe stund.

Da ist ja nichts!—„Nur ein paar Blätter weiter,
Ruft Dubans Kopf, der nun ganz frey und heiter
Auf seinem Rumpfe stand: ich habe mich am Blatt
Geirret, scheint's."

Schach Lolo blättert weiter;
Doch, eh' er drey noch umgeschlagen hat,
Ist schon das Gift, das er von jedem Blatt
Mit feuchtem Finger seiner Zungen
Unwissend mitgetheilt, ihm bis ins Herz gedrungen.

Ein wilder Schmerz fährt zuckend wie ein
Blitz
Durch sein Gebein, ihm schwindelt's im
Gehirne,
Und dunkel wird's um seine kalte Stirne.
Er stürzt herab vom goldnen Sitz,
Und liegt in Zuckungen, und ringet mit
dem Tode.

Wohlan, (ruft Dubans Kopf, der
nun in seinen Rumpf
Sich wieder eingesenkt) du nickende
Pagode!
Am Herzen kalt, an Sinnen stumpf,
Hab's an dir selbst! Ich bin an deinem
Tode
Unschuldiger als du.—Doch spotten dei-
nes Falls
Kann Duban nicht.—Als ich um mei-
nen Hals
Zum letzten Male dir mit heifsen Thrä-
nen flehte,
War's Menschlichkeit was mich da-
zu betrog:
Dein böser Dämon überwog;
Nun kommt die Reu—und die Moral
zu späte.

Bey diesem Wort entfuhr dem armen
Schach
Der letzte Hauch; betäubt von Schre-
cken rannen
Die Emirn aus dem Sahl, das Volk den
Emirn nach,
Und Duban ging—mit seinem Kopf von
dannen.

Ende des achtzehnten Bandes.

STADTBIBLIOTHEK DER REICHSSTADT AUGSBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wieland, Christoph Martin,

Sämmtliche Werke

Bd.: 18.

Wien 1799

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 5886 -65
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11261628-2
VD18 15525481-001